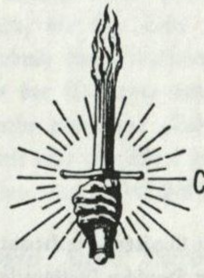
62076

Mein politisches Erwachen

Aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters

Von
Anton Drexler

4. im Text unveränderte Auflage dieser historischen Schrift
mit einem Nachwort des Verfassers



LIBRARY
CALIFORNIA STATE UNIVERSITY, FULLERTON
FULLERTON, CALIFORNIA 92634

Deutscher Volksverlag GmbH., München 2 SW

... State College
Library
Fullerton, California

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Copyright 1923 by Deutscher Volksverlag, München

Druck: Fritz Otto Münchmeyer, München 2 SW, Paul-Heyse-Straße 9
Printed in Germany

62076

Vorwort zur vierten Auflage

Es sind meist nicht die schlechtesten Bücher und Schriften, deren Schicksal es ist, erst viele Jahre nach ihrem ersten Erscheinen eine gerechte Würdigung und die ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung zu finden. Und oft werden diese nachträglichen gerechten Würdigungen und Beachtungen nicht so sehr durch das zufällig wiedererwachte Interesse von Verlegern hervorgerufen, die aus den verschiedensten Gründen die Neuauflage solcher Schriften durchführen, als vielmehr durch den unerbittlichen Gang der geschichtlichen Ereignisse, die zu einem unwiderlegbaren Zeugnis für die Richtigkeit von Gedanken, Hoffnungen und Ahnungen werden, die lange vor ihnen ausgesprochen wurden. Auch hier gilt das Wort, daß die Weltgeschichte zugleich das Weltgericht ist.

Hiermit erscheint, 18 Jahre nach ihrer ersten Drucklegung, wiederum eine politische Schrift, die, selbst wenn sie damals und auch späterhin unbeachtet geblieben wäre, allein durch das Zeugnis jenes Mannes, der heute Führer des deutschen Volkes ist, ihren historischen Wert erhielt und somit auch in der Zukunft die größte Anteilnahme all jener finden muß, die erkennen wollen, was den Anbruch der neuen Zeit notwendig gemacht hat.

Im Jahre 1919 fand ein Münchener Verleger, der heutige Staatssekretär Dr. Boepple, den Mut, eine politische Kampfschrift des Schlossers Anton Drexler herauszubringen, die den Titel führte: „Mein politisches Erwachen – Aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters.“ In einem Vorwort entgegnete der Verfasser den Marxisten, die gesagt hatten, er könne bei ihnen viel mehr erreichen: **„Ich werde meinem Nationalsozialismus treu bleiben.“** Damit war ein Wort gefallen, das später einer großen Bewegung den Namen geben und das Schicksal des deutschen Volkes grundlegend ändern sollte.

Wer war dieser Schlosser Anton Drexler? Was gab ihm das Recht, mit einer politischen Schrift vor die Öffentlichkeit zu treten? Der Werkzeugschlosser Anton Drexler aus den Eisenbahnhauptwerkstätten zu München war damals ein reichlich unbekannnter Mann, der sich bis zum Weltkriege nie um

Politik gekümmert hatte. Aber es erging ihm wie so vielen: Die außen- und innenpolitischen Ereignisse, die Not des Volkes, der ganze Widersinn des Geschehens, die Haltung der politischen Parteien und ihrer Führer, der unaussprechliche Opfermut von Millionen einerseits und das Wucher- und Schiebertum andererseits brachten ihn zum Nachdenken. Aber was Millionen aus einem dumpfen Gefühl heraus mit dem Worte „Schwindel" abtaten, drängte bei ihm zu innerer Klärung und zum Verstehen der Zusammenhänge. Am 1. Februar 1918 erschien von ihm in einer Münchener Zeitung ein Aufruf, in welchem er sich für die Erreichung eines gerechten Friedens, gegen den von ihm als selbstmörderischen Wahnsinn erkannten Munitionsarbeiterstreik und zugleich für einen energischen Kampf gegen die Hyänen am Volkskörper, gegen das Wucher- und Schiebertum, aussprach. Bald darauf wurde aus den Reihen der national gesinnten Arbeiter der Hauptwerkstätte ein „Freier Arbeiterausschuß" zur Erreichung dieser Ziele gegründet.

Die Novemberrevolution aber machte all diese Ansätze zunichte. Da gründete Drexler am 5. Januar 1919 mit 30 Männern die „Deutsche Arbeiterpartei". Eine Marmortafel im Senatorensaal des Braunen Hauses zeugt heute noch von diesem Ereignis. Die Mitglieder dieser neuen Partei waren arm wie die Kirchenmäuse und der Parteibetrieb bewegte sich dementsprechend in sehr einfachen Formen: Die Einladungen wurden mit der Hand geschrieben, denn man hatte nicht das Geld, sich eine Vervielfältigungsmaschine zu kaufen; Mitgliedsbeiträge wurden nicht erhoben aus Angst, die neugeworbenen Mitglieder könnten gleich wieder davonlaufen, und so weiter. Die Räterepublik in München, in der sich jeder Judengegner ständig in Lebensgefahr befand, machte auch diese Arbeit unmöglich. Die Mitglieder sprangen zum Teil ab und nur in verschwiegenen Lokalen konnte sich der letzte Rest treffen. Nach der Niederwerfung der Räteherrschaft mußte die Arbeit von neuem begonnen werden. Zu den wenigen neuen Mitgliedern gehört nunmehr auch Dietrich Eckart. In diese Zeit fiel das Erscheinen der Kampfschrift „Mein politisches Erwachen".

Es gibt Schriften, die wirken durch ihren blendenden, berauschenden Stil. Aber wenn man von ihnen den Glanz der Sprache abkratzt, wird man oft feststellen müssen, daß sie leer und inhaltslos sind. Andere Bücher wieder bestricken durch „Geistigkeit" und hohe Gelahrtheit, aber nicht selten fehlt dem Geist das Leben und der Gelahrtheit das Blut. Anton Drexlers Schrift gehörte weder zu den einen noch zu den andern. Sie war das schlichte Tage-

buch eines Mannes, der mit offenen Augen durch das Leben ging und versuchte, aus dem Irrsinn der Zeit und der Untergangsstimmung einer verlogenen, morschen, ungerechten und verirrten politischen Welt und sozialen Gesellschaftsordnung einen Ausweg zu finden. Er schrieb seine Gedanken nieder mit der Offenheit und Leidenschaftlichkeit der gerechten Überzeugung, und so mußte sich schließlich auch an ihm das große Wort des Philosophen erfüllen, daß man nur mit Blut zu schreiben brauche, um zu sehen, daß Blut auch Geist ist.

Eine Vorsehung — oder nennt es, wie ihr wollt — bereitete dieser Schrift ein eigenartiges Schicksal. Ende August 1919 hielt die „Deutsche Arbeiterpartei" im Sterneckerbräu in München eine Monatsversammlung ab. In der Diskussion sprach auch ein Professor, der sich als Separatist bekannte. Noch während er sprach, meldete sich ein zweiter Gast zum Wort. Er erledigte den Vorredner nach allen Regeln der Kunst. Anton Drexler erzählte später darüber: „Ich stand am Schrank und hielt fünf Exemplare meiner Schrift, die gerade herausgekommen war, in der Hand. Als der Redner geendet hatte, stürzte ich auf ihn zu und drückte ihm ein Exemplar meines Büchleins in die Hand, indem ich sagte: „Bitte lesen Sie das! Es sind die Grundlinien unserer Idee. Und wenn Sie damit einverstanden sind, dann kommen Sie in acht Tagen wieder hierher. Denn solche Leute wie Sie können wir notwendig gebrauchen!"

Der Mann aber, zu dem Anton Drexler dies sagte, war — Adolf Hitler. Er nahm das Büchlein mit und las es.

Wenn es richtig ist — und es ist richtig —, daß das Wesen und die unergründliche Größe eines Genies in ihm selbst ruhen von dem Augenblick seiner Geburt an, und alle Erfolge nur die sichtbaren Erscheinungen sind, an denen die Umwelt staunend das Wirken des Genius erkennt, dann war Adolf Hitler auch schon der große Staatsmann und Aufrüttler des deutschen Lebenswillens zu einer Zeit, als seine Taten noch ungeschehen waren und im Schoße der Zukunft ruhten. Die großen Erwecker seines Genius waren die bitteren Erlebnisse der Jugend, waren vor allem die Jahre des Weltkrieges. Seitdem er als gasblinder Kriegsverletzter im Lazarett von Pasewalk über den Zusammenbruch seines Vaterlandes geweint hatte, war seine Aufgabe bestimmt. Sein Instinkt allein zeigte ihm fortan den Weg. Er bedurfte von diesem Augenblick an keines Erweckers und Wegweisers mehr für seine Mission. Vielmehr war er selbst schon die höchste Instanz in der Beurtei-

lung dessen, was dem gleichen Ziele zustrebte und deshalb seiner Mission dienstbar sein konnte. Was er für gut befunden, hatte gleichsam den Stempel der Daseinsberechtigung und der geschichtlichen Notwendigkeit empfangen.

Dieses Schicksal wurde auch der politischen Schrift Anton Drexlers zuteil. Adolf Hitler nahm sie mit nach Hause und las sie in der Morgenfrühe des nächsten Tages. Er schreibt darüber in seinem Buch „Mein Kampf":

„Da ich nicht mehr einschlafen konnte, erinnerte ich mich plötzlich des vergangenen Abends, und nun fiel mir das Heft ein, das mir der eine Arbeiter mitgegeben hatte. So begann ich zu lesen. Es war eine kleine Broschüre, in der der Verfasser, eben dieser Arbeiter, schilderte, wie er aus dem Wirrwarr marxistischer und gewerkschaftlicher Phrasen wieder zu nationalem Denken gelangte; daher auch der Titel ‚Mein politisches Erwachen'. Da ich erst angefangen hatte, las ich das Schriftchen mit Interesse durch; spiegelte sich ja in ihm ein Vorgang ab, den ich ähnlich zwölf Jahre vorher am eigenen Leibe auch durchzumachen hatte. Unwillkürlich sah ich meine eigene Entwicklung wieder vor mir lebendig werden."

Adolf Hitler ging wiederum in eine Ausschußsitzung dieser „Partei", und obwohl ihm die Vereinsmeierei und die Kleinlichkeit des Betriebes dort als das typische Zeichen der vollkommenen Ratlosigkeit und des gänzlichen Verzagtseins über all die bisherigen Parteien, ihre Programme, ihre Absichten und ihre Tätigkeit erschien, ließ er sich trotzdem aufnehmen; denn:

„Diese lächerlich kleine Schöpfung mit ein paar Mitgliedern schien mir den einen Vorzug zu besitzen, noch nicht zu einer ‚Organisation' erstarrt zu sein, sondern die Möglichkeit einer wirklichen persönlichen Tätigkeit dem einzelnen freizustellen. Hier konnte man noch arbeiten und je kleiner die Bewegung war, um so eher war sie noch in die richtige Form zu bringen. Hier konnte noch der Inhalt, das Ziel und der Weg bestimmt werden, was bei den bestehenden großen Parteien von Anfang an schon wegfiel. Je länger ich nachzudenken versuchte, um so mehr wuchs in mir die Überzeugung, daß gerade aus einer solchen kleinen Bewegung heraus dereinst die Erhebung der Nation vorbereitet werden konnte."

Dies ist die Geschichte der politischen Broschüre Anton Drexlers. Wenn sie heute eine neue Auflage erlebt, so soll sie in erster Linie als historisches Dokument aus Deutschlands schwerster Zeit gewertet werden. Deshalb ist auch ihr Inhalt nach der letzten erweiterten Ausgabe von 1923

nicht geändert worden. Der Verlag glaubt, dadurch all jenen eine Freude zu bereiten, die das Bedürfnis fühlen, bis an die feinsten Wurzeln des neuen Reiches vorzudringen. Denn mag auch dem rückschauenden Betrachter manches in dieser Schrift als von der leidenschaftlichen Gärung einer Zeit des furchtbarsten Zusammenbruches diktiert erscheinen, so enthält das Heft doch schon in jeder Zeile jene Grundbaustoffe, aus denen das neue Reich errichtet wurde: Die Entlarvung des Betruges des internationalen Judentums, die Ablehnung des Klassenkampfgedankens von rechts und links, die Idee der sozialen Volksgemeinschaft, den Glauben an die unvergänglichen Werte unseres Volkstums. Und deshalb ist auch der Schlußsatz: „Also auf, ans Werk!" nicht ungehört verhallt.

Aber da die in dieser Schrift niedergelegten Erkenntnisse eines deutschen Arbeiters immergültige Wahrheiten darstellen, hat sie auch einen sehr aktuellen Charakter. Diese Aktualität wird uns erst so recht bewußt, wenn wir unseren Blick über Deutschlands Grenzen hinausschweifen lassen in die Welt, wo jene Mächte der Zersetzung und des Völkerhasses in grauenhafter Weise wüten, deren Wirken in Deutschland einst diese Schrift notwendig gemacht hat.

Nicht zuletzt aber mögen alle Nationalsozialisten die Aktualität auch darin erblicken, daß es stets gut und nützlich ist, sich in den Zeiten des Sieges und Erfolges jener einfachen klaren Grundsätze zu erinnern, die die Garanten des Sieges gewesen sind.

Wird das erreicht, dann ist die neue Herausgabe dieser Schrift nicht umsonst gewesen.

München, April 1937 Der Verlag.

Vorwort zur dritten Auflage

Die hier niedergelegten Gedanken sollen der deutschen Arbeiterschaft, soweit sie marxistisch denkt, zeigen, daß nationales Fühlen und Handeln auch für sozialistisch eingestellte Volksgenossen höchste Pflicht ist, sie sollen aber auch den national eingestellten Volkskreisen vor Augen führen, daß soziales Fühlen und Handeln den arbeitnehmenden Volksgenossen gegenüber, ebenfalls höchste Pflicht ist.

1. Interesse für Politik

Um dem Leser den Werdegang meines politischen Denkens und Fühlens klar vor Augen zu führen, muß ich etwas weiter zurückgreifen.

Nicht über das gewöhnliche Maß, das bei denkenden Arbeitern üblich, habe ich mich vor dem Kriege (sagen wir bis 1910) um Politik gekümmert. Seit ich als 18jähriger in Berlin durch den freigewerkschaftlichen Terror brotlos gemacht wurde und auf dem schlüpfrigen Großstadtpflaster beinahe gestolpert wäre (ich mußte mich infolge Arbeitslosigkeit durch Zitherspielen in einem Nachtkaffee durchbringen), hatte ich eine gewisse Abneigung gegen alle Organisationen; denn das „willst du nicht mein Bruder sein, dann ..." hat in mir einen schlechten Eindruck von Kollegialität und Gesinnnungsfreiheit hinterlassen.

Unter diesen Umständen wird es auch begreiflich sein, wenn ich bis zu meinem 25. Lebensjahre wenig gewerkschaftliche Zeitungen studierte. Ja, in Tageszeitungen interessierte mich Politik kaum mehr als Treppengeländer- und Straßenbahnunfälle, Todes- und Heiratsanzeigen. Mit einem Wort: Mir gings wie den meisten deutschen Arbeitern, ich hatte an dem politischen Weltgeschehen kein Interesse und deshalb logischerweise keine Erfahrung.

Von meinem 25. Lebensjahre ab kam ich in eine andere gesellschaftliche Umgebung; ich lernte auch Ausländer kennen. Und wie es in diesen Kreisen nicht selten vorkommt, unterhielt man sich über militärische Leistungsfähigkeit der verschiedenen Länder. Es war da besonders ein Franzose, der bereits 1911 von großen artilleristischen Rüstungen seiner Landsleute berichtete und schon immer sagte: „Frankreich bereite sich auf einen Krieg mit Deutschland vor." Da ich nun mindestens ebensoguter Deutscher, als dieser Franzose war, wuchs in mir das Interesse für das Geschehen außerhalb unserer Landesgrenzen. In kurzer Zeit interessierten mich überhaupt nur mehr die Titelblätter und die letzten Depeschen der Tageszeitungen und ich wußte auch bald, was Chauvinismus ist und erkannte allmählich, daß der Franzose doch nicht nur „aufgeschnitten" hatte. Schließlich erregten die fortwährenden Komplimente und das „Dienermachen" nach England hinüber meinen Ver-

dacht, und ich sah von Tag zu Tag mehr, wie sich der politische Horizont über Deutschland verdunkelte. Der Neutralitätsabkommen-Vorschlag Bethmann-Hollwegs 1911 an England bestätigte mir, daß sich Deutschland nicht sicher fühlte. Inzwischen hatte ich von der allgemeinen politischen Weltlage eine Anschauung erlangt, die mir die englische Ablehnung des Angebotes nicht einmal verwunderlich erscheinen ließ. Als nun 1912 als deutsche Antwort auf die englische Abfuhr der Wehrbeitrag kam, wußte ich, woran wir waren. Die Masse fühlte ebenfalls, daß etwas in der Luft lag. Man konnte schon in Wirtschaften, in denen das „Volk" verkehrte, zu hören bekommen: „So gehts nimmer weiter, ein Krieg muß kommen, sonst frißt einer den anderen auf." Und gerade Arbeiter gebrauchten diese Auslassungen.

---

2. Vor dem Weltkrieg

Durch Einladung eines Schweizer Eisenbahner-Gesangvereins kam ich im Juni 1914 mit meinen Münchener Sangesbrüdern in die Schweiz. Wir gaben in Zürich ein Konzert mit einem Programm, in dem auch einige wuchtige Germanenlieder enthalten waren, wie: „Die Lanzen gesenkt und die Zügel verhängt, in den Kampf, in den Kampf laßt uns ziehen". Angesichts der damals herrschenden politischen Hochspannung kommen mir heute diese Lieder vor, als wollten wir deutschen Sänger den Eindruck erwecken: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt." Was werden wohl unsere Schweizer Sangesfreunde damals für einen Eindruck von uns bekommen haben, wie werden sie heute, nach der Berner Rede Eisners, darüber denken? Werden auch sie uns ein „Schuldig" sprechen? Ich möchte ihnen von hier aus zurufen: „Ihr befindet euch in einem ungeheuren Irrtum, außer dem deutschen Fleiß, außer einigen Maulaufreißern und politischen Dummköpfen findet ihr in Deutschland weder Grund noch Schuld zu diesem furchtbaren Völkermorden." Vielleicht hat das schreckliche Verbrechen, das am 28. Juni 1914 (Mord in Serajevo) begangen wurde, ein ungerechtes Urteil wieder gemildert. Werden es auch die Schweizer erkennen, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares das Vorsignal zum Weltkrieg war und daß bei diesem Verbrechen keine deutsche Hand im Spiele war? Werden sie es nun begreifen, daß diese ruchlose Tat mit Machtgelüsten

Rußlands und Rachsucht Frankreichs eng zusammenhing? Wir wissen heute, wo der „Mord von Serajevo" beschlossen wurde, und welche Rolle die internationale Freimaurerei dabei spielte. Doch darüber später.

Ich wurde infolge der großen Aufregung krank und reiste bereits am 30. Juni nach München zurück. In Münchener Arbeiterkreisen hielt man es immer noch für möglich, durch diplomatische Verhandlungen die Serajevoer Mordtaten mit einer entsprechenden Sühne als weltpolitische Frage aus der Welt schaffen zu können. Diese Annahme, die eine Folge der politischen Unerfahrenheit war, erwies sich als falsch. Die Bockbeinigkeit Serbiens, das einen mobilisierenden Freund (Rußland) hinter sich wußte, brachte den unvermeidlichen Ausbruch des Weltkrieges.

Wir wissen heute aus russischen Archiven, daß Rußland bereits seit 1913 eine eifrige Mobilisation betrieb, andererseits aber vom 26. Juli bis 1. August 1914 diplomatische Scheinverhandlungen pflog, um — wie es in den Akten wörtlich heißt —: „Die Befürchtungen des Gegners möglichst einzuschläfern." Wir wissen nun, welchen Wert unsere mit Rußland und anderen feindlichen Staaten gepflogenen Verhandlungen hatten, während diese unter allen Umständen den Krieg wollten. Wer darüber noch im Zweifel ist, lese die vom Berner „historischen Seminar" preisgekrönte englische Aktenzusammenstellung des Schweizer Professors Jakob Ruchte und er wird eines besseren belehrt werden. Damals schon war die Pflege von Verständigungsversuchen nur ein diplomatisches Manöver, um Zeit zu gewinnen. Viele deutsche Männer ahnten dieses falsche Spiel und wußten, als sich im August 1914 das ganze deutsche Volk einschließlich der Sozialdemokratie wie ein Mann hinter Kaiser und Regierung stellte, daß Deutschland in einen gerechten Krieg zog. — In einem späteren Abschnitt wird nachgewiesen, daß bei einigen sozialistischen Führern nicht die „gerechte Sache", sondern ein viel weiter gestecktes Ziel bei dieser Stellungnahme maßgebend war. In diesen Tagen fällt das Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch D e u t s c h e." Wilhelm II. hat die Parteien und seine nächste Umgebung wirklich nicht gekannt. Er hat auch die ihn umgebenden und an der Spitze der Parteien stehenden „Asiaten" als Deutsche angesehen. Und das war sein und des Reiches größtes Unglück.

3. Die ersten Kriegsjahre

Unvergeßliche, in der Geschichte ewig fortlebende Tage brachte der August 1914 für Deutschland. Ich fühle mich weder fähig noch dazu berufen, die Kriegsjahre zu schildern und muß dies einer berufeneren Feder überlassen. Doch das darf ich wohl feststellen, daß bis zum Oktober 1918 und selbst beim Rückzug unseres braven Heeres von seinen großen Heerführern Leistungen vollbracht wurden, die in der Weltgeschichte einzig dastehen. Soweit ich es verstand, war der Einmarsch in Belgien eine Notwehr für uns, zumal Bethmann am 4. August erklärte: „In diesem Moment überschreiten unsere Truppen die belgische Grenze, weil wir aus sicherer Quelle erfahren haben, daß uns die Franzosen durch Belgien überfallen wollen." Ist das staatsmännische Weisheit, wenn er ein Jahr später von dem „begangenen Unrecht an Belgien" spricht? Eines von beiden war Lüge, und zwar das Letztere. Wir haben an dieser Lüge den ganzen Krieg schwer zu leiden gehabt, und nun muß das ganze Volk dafür büßen. Diese Lüge „vom begangenen Unrecht an Belgien" ist zu einer Hauptsäule des sogenannten „Friedensvertrages von Versailles" geworden. Aus dieser Lüge konstruierten Eisner und mehrere andere rote Führergenossen die noch größere Lüge von der deutschen Schuld am Kriege. Mit dieser größten Lüge der Weltgeschichte wurde das deutsche Volk jahrelang gegen die früheren Gewalthaber aufgepeitscht und zur Revolution (gegen sich selbst) getrieben. Sie ist die Grundlage für alle Grausamkeiten, welche die Franzosen und ihre Helfer am deutschen Volk verüben.

„Mit der Verantwortlichkeit fällt auch der Friedensvertrag" hat Lloyd George, der englische Premierminister, gesagt. Wohlan! Die deutschen Sozialistenführer, die Pazifistenhäuptlinge und die internationalen Bank- und Trustkönige sollen doch einen Weltkongreß zusammenrufen mit der „Prüfung der Verantwortlichkeit am Weltkriege" als Tagesordnung. Sie werden sich hüten! Die „internationalen" Sozialdemokraten der Ententeländer sind ganz egoistische National-„Sozialisten" im Interesse ihrer Völker, ihnen ist ein Rentnerleben auf Kosten ihres „geliebten" deutschen Genossen etwas sehr Erstrebenswertes und die wirklich internationalen Genossen in Deutschland werden, soweit sie in Ämtern und Würden sitzen, verteufelt wenig Lust besitzen, die Schuldlüge zu klären, die doch den einzigen Scheinrechtstitel für ihre „freistaatliche" Ämterei und Regierung bildet.

Gewiß; es gab schwere Sünden des wilhelminisch-bethmännischen Systems, die einen Umsturz nicht nur gerechtfertigt, sondern direkt gefordert hätten, aber es waren ganz andere Sünden als die, welche ihm von denen vorgeworfen werden, die uns heute „regieren". Sünden, die auch ehrliche und weitsichtige Rechtspolitiker zur schärfsten Opposition gegen Wilhelm II. treiben mußten.

Ganz kurz sei hier auf einige dieser schweren Sünden hingewiesen. Außenpolitisch: Freunde, die man im Osten hatte (Rußland und später auch Japan) wurden abgestoßen; dafür aber wollte man solche, die man als Todfeinde hätte erkennen müssen, in dem Moment noch gewinnen, als der westliche Erbfeind schon auf deutschem Boden stand. Selbst im Kriege noch schonte man dieses England, das uns mit seiner Kriegsflotte im tiefsten Frieden überfallen wollte, und Belgien, von dem man schon lange (nicht erst durch die in Brüssel gefundenen Akten) wußte, daß es seit 1905 mit Frankreich und England zu einem Offensivkrieg gegen uns verbündet und als Aufmarschgebiet ausersehen war.

Man gab der unter dem Deckmantel „Sparsamkeit" von international und national gerichteten Parteien geübten Sabotage der genügenden Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes nur zu leicht nach, ohne erkennen zu wollen, daß die revolutionär gerichteten Parteien an einem unschlagbaren Heere, an einer vollendeten Verteidigungsbereitschaft Deutschlands nicht das geringste Interesse hatten, ja im Gegenteil, ihre größte Sehnsucht darin bestand, Deutschland eine Niederlage beizubringen, um, wie Bebel bei einem Sozialistenkongreß in Amsterdam schon erklärte — „auf ähnliche Weise wie Frankreich 1871 (durch eine Niederlage. D. V.) zur Republik zu kommen". —

Damit sind wir auch schon zur schwersten innerpolitischen Sünde des wilhelminisch-bethmännischen Systems gekommen, die darin bestand, daß man schon lange vor dem Kriege internationale und pazifistische Träumer, Schwätzer und Idioten, aber auch bewußte Vaterlandsfeinde und Verbrecher als Redner, Journalisten, Parteiführer, Lehrer an Hoch- und Volksschulen, ja sogar als Staatsbeamte wirken ließ. Alle die um ihr Volk besorgten deutschen Mahner und Warner, deren es genug gab, ließ man unbeachtet, stellte sie kalt, schlug sich lieber auf die Wirtschaftsseite, auf schmeichelnde und byzantienernde Geldmenschen und suchte die erklärten Feinde des bestehenden Staates und der herrschenden Gesellschaftsordnung als Freunde

zu gewinnen. So konnte es kommen, daß der Freund der Sozialdemokratie – der Jude Dr. Walter Rathenau – zugleich der einflußreichste Berater des Kaisers war und daß diesem Manne nach Beginn des Krieges die Ernährung und Rohstoffversorgung des um sein Leben ringenden deutschen Volkes vom Kaiser in die Hände gelegt wurde. Jener Mann, der einer Gruppe der internationalen Hochfinanz angehörte, die einige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges (lies Weltbörsenrevolution) programmatisch das Diktat der Hochfinanz statt der Herrschaft der Kaiser und Könige voraussagte, der zwei Jahre nach dem Umsturz schreiben konnte, „er hätte schon gleich bei Beginn des Krieges zu einem Freunde geäußert, daß die Weltgeschichte ihren Sinn (das Diktat der Hochfinanz, d. V.) verloren hätte, wenn Deutschland den Krieg gewinnen würde", übernahm also trotz dieser Anschauung, oder gerade, weil er „den Sinn der Weltgeschichte" nicht verändern wollte, die Versorgung der Feld- und Heimatfront. Die Verteilung der Heereslieferungen ist ein besonderes Kapitel. Die deutsche Geschäftswelt blieb dabei ziemlich unberücksichtigt; umsomehr fand aber die „daitsche" und ostjüdische Geschäftswelt ihre Berücksichtigung. Treu und Glauben im Handel und Wandel waren bald nur mehr Begriffe, über die „man" lächelte. Gemeinster Betrug, Schieber und Wucher waren bald an der Tagesordnung. Gold und Silber, das man dem schaffenden und kämpfenden Volk herauslockte, wanderten in die Taschen der – Heereslieferanten und in die jüdischen Stahlkammern. Statt einer Zwangsanleihe bei den größten Gewinnern am Kriege, wandte man sich in einer großzügigen Propaganda, unterzeichnet mit den besten Namen der wirklichen Führer des deutschen Volkes, ebenfalls an das ganze schaffende Volk der Heimat und sogar an den schlechtentlohnten Frontkämpfer. „Gebt Geld und Gold der Reichsbank" war die Parole, verschwieg aber dabei (auch mancher Unterzeichner der Aufrufe wußte nichts davon), daß die Reichsbank ein Privatunternehmen war, mit größtenteils jüdischen Aufsichtsräten und nur ganz schwachem Einfluß der Reichsregierung.

Eine schwere Sünde des kaiserlichen Deutschland war es, daß von 1917 ab, als die politische und wirtschaftliche Schieberei begann, nicht sofort Galgen aufgestellt wurden. Mit einem Dutzend Aufknüpfungen der größten Volksausplünderer und Auslandsschieber hätte man sich das Vertrauen des darbenden Volkes eher erhalten als mit den sich überstürzenden Friedensangeboten, vorausgesetzt, daß man durch eine nie ermüdende Propaganda

das deutsche Volk über den eisernen Vernichtungswillen der Entente aufgeklärt und jeden parlamentarischen Verständigungsschwindler hinter eiserne Gardinen gesetzt hätte.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit zur Verständigung, und das war 1916 mit dem zaristischen Rußland. Und gerade diese Verständigung haben die späteren „Versöhnungspolitiker" verhindert, weil sie „den Zarismus" durch eine vollständige Niederlage Rußlands stürzen wollten.

Doch darüber später nochmal Näheres.

Ich bin nun etwas vorausgeeilt und muß den Leser auf die Friedensbotschaft Wilhelm II. an den Papst zurückführen. Angesichts der damaligen Kriegslage die für uns nicht gerade die günstigste war, konnte bei politisch Reifen kaum ein nennenswerter Hoffnungsstrahl aufkommen, den Weltkrieg durch diese gewiß ehrlich gemeinte Handlung zu beenden. Nur wenn wir uns damals in einer militärischen und politischen Lage befunden hätten, die einen Sieg unserer Feinde aussichtslos erscheinen ließ, hätte der Kaiser mit seinem Friedensschritt Erfolg gehabt. Hohn und Spott war das Echo von drüben. Viele, die seinerzeit nicht begreifen konnten, warum die Entente dieses hochherzige Angebot so höhnisch beantwortete, seien darauf hingewiesen, daß der Haupttrumpf „Amerika", auf den die Entente schon damals bestimmt rechnen konnte, noch nicht ausgespielt war.

---

4. Nach dem Friedensangebot

Kaum war das Hohngelächter der Entente-Presse etwas verstummt, schreibt der sozialdemokratische Parteivorstand in einem „Appell an die Denkenden" u. a.: „Wer aber nicht die ganze Kriegszeit verschlafen hat, der kann über die Absichten der feindlichen Regierungen nicht mehr im Zweifel sein. Nach dem Hohn, mit dem man von drüben das deutsche Friedensangebot beantwortet hat, nach der Veröffentlichung des ganzen Annexionsprogramms der Entente, bedarf es keines Wortes mehr darüber: „Das deutsche Volk kämpft in der Tat nur um das Recht, seinen 70 Millionen künftig im eigenen Lande auch ausreichende Nahrung bieten zu können. Und diese Millionen sind nicht nur Kommerzienräte, Großindustrielle und Großbauern — ihre Masse bildet das werktätige

Volk in Fabriken und Werkstätten, in Gruben, auf dem Bauplatz und auf dem Acker. Um deren Zukunft wird heute ebenso gekämpft wie um die Gewinne des Großkapitals. Für das Schicksal dieser Massen fühlt die Partei sich mitverantwortlich." Fürwahr, der vernünftigste Satz in Scheidemanns ganzen Kriegsreden und Schriften. Für mich blieb dieser Satz Richtschnur für meine ganze Politik.

Wo aber blieb die Konsequenz Scheidemanns?

Auf einmal sah dieser Herr als das Kriegsziel der Entente — eine Verständigung mit Deutschland — „daß das deutsche Volk nur um das Recht kämpft, seinen 70 Millionen auch künftig im eigenen Lande ausreichende Nahrung bieten zu können und die Entente hingegen ein Annexionsprogramm veröffentlicht hatte", wußte dieser Marxistenhäuptling nun nicht mehr. Was konnte ihn zu diesem Gesinnungswechsel bestimmt haben? War es die alte deutsche Gutgläubigkeit, war es Dummheit, oder bewußtes Verbrechen aus Machtbegierde und Herrschsucht? Als Kämpfer „für den deutschen Sozialismus" — auch ein Wort von Herrn Scheidemann — hätte er unter allen Umständen an der Parole festhalten müssen: Erst das eigene Haus, erst die eigenen Genossen in Sicherheit bringen, dann erst die anderer Länder! Ohne den Internationalismus der deutschen Arbeiterschaft, der von den anderen nie erwidert wurde und der für die Ententeregierungen ja nur als Kriegslist benutzt wurde, hätten wir schon nach diesem Krieg den Satz wahrmachen könnnen: „Am deutschen sozialistischen Wesen soll die Welt genesen."

Nun ist's aber durch die pazifistische Politik unserer Parlamentarier, des Kaisers und seiner Minister vorläufig ungefähr so gekommen, — der internationale Kapitalismus schickt sich an, den Wasenmeister am deutschen Leichnam zu machen.

---

5. Die Friedensresolution des Reichstages

Von der Zeit des ersten Friedensangebotes ab beginnt für Deutschland eine Ära der inneren Schwäche. Der Verständigungsgedanke von feindlichen Agenten — die wir zu tausenden im Lande hatten — geschickt ausgenützt, greift immer weiter um sich. Pazifisten und Sozialdemokraten wetteifern in der „freundlichen" Gesinnung für unsere Feinde. Der von der

sozialdemokratischen Partei und ihren Splittern so eifrig gepflegte Internationalismus erhebt sein gewaltiges Haupt und läßt sich von den Internationalisten der anderen Länder gründlich einseifen, ohne daß unsere deutschen sozialistischen Führer ahnen, wie verhängnisvoll dies für unser Vaterland werden sollte.

Im Bunde mit dem Zentrum und Erzberger, dem Zentrumsinternationalisten — in anderen Parteien waren diese größtenteils durch Juden vertreten — bringen sie am 19. Juli 1917 die berüchtigte Resolution: Verständigung auf der Grundlage ohne Annexionen, ohne Entschädigung, zustande — der Anfang vom Ende —. Das war für mich der Schlag, der mich zum Erwachen brachte. Mir, und ich glaube jedem „sehenden" Deutschen, war es unverständlich, wie eine deutsche Volksvertretung mit einer derartigen Resolution England zu seinem besten Bundesgenossen, und das war „die Zeit", verhelfen konnte. England konnte durch diesen Beschluß den Krieg „ohne besonderes Risiko fortsetzen".

Nationale Kreise hatten früh genug erkannt, daß die inhaltlose Juli-Resolution der Entente die willkommene Gelegenheit gab, den Krieg zu verschleppen und den Krieg dadurch fortsetzen zu können. Wie recht die Alldeutschen mit ihrem Mißtrauen gegen die Entente hatten, beweist der Friedensvertrag von Versailles. Die 14 Punkte Wilsons wurden im Januar 1918 bekannnt. Wo sind sie jetzt, nachdem sich das deutsche Volk entwaffnen ließ? Nicht ein Punkt wurde eingehalten?

Es wird einmal Aufgabe einer völkischen deutschen Regierung sein, alle die noch lebenden unverantwortlichen Parlamentarier zur Verantwortung zu ziehen, die aus Dummheit oder als Verbrecher, eine die deutschen Interessen verratende Politik trieben. Wenn man weiß, daß die internationale Freimaurerei seit Jahrzehnten darauf bedacht war, nur solche Leute als Staatsmänner unterzubringen, die Logen-Brüder waren, so kannn man sich ein kleines Bild davon machen, was bei einem Staatsgerichtshof herauskommen würde, der frei von maurerischen Einflüssen wäre. Mancher deutsche Staatsmann würde dadurch zum Verbrecher an seinem Volk gestempelt, viele aber würden einsehen, daß sie unbewußt der Politik des jüdischen Weltkapitals dienten.

Jedenfalls hat im Juli 1917 die deutsche Volksvertretung selbst das Wort Kitcheners zur Wahrheit gemacht, der 1915 zu einem Vertreter der „Tribune" äußerte: „Wenn wir es verstehen, den Krieg in die Länge zu ziehen, so werden wir diesen Krieg doch noch gewinnen, weil das deutsche

Volk durch die Länge der Zeit kriegsmüde geworden, seine Regierung zwingen wird, Frieden zu schließen und zwar Frieden um jeden Preis."

Mir war der Ausspruch Kitcheners, des „englischen Bismarcks", damals schon bekannt und ich fühlte instinktiv, daß wir Deutsche verloren sind, wenn wir an der unglückseligen, in der Werkstätte einer internationalen Loge fabrizierten Resolution, festhielten.

In diesen für mich so aufregenden Tagen, denen schlaflose Nächte folgten, erlebte ich mein politisches Erwachen. Ich dachte darüber nach, wie ich die Arbeiterschaft über die Gefährlichkeit dieser Resolution aufklären, wie ich ihr begreiflich machen könnte, daß der Verständigungsgedanke nur von unseren Feinden ausgenützt würde, und nur diesen zugute käme. Ich legte mir eine Ersatz-Resolution zurecht, die ungefähr so lauten müßte:

England und den übrigen mit uns im Kriege befindlichen Staaten wird ein Monat Frist gegeben, sich darüber zu erklären, ob die Westmächte bereit sind, mit uns auf der Grundlage, ohne Annexionen und ohne Entschädigungen unter Gewährleistung der gleichen wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit, die Deutschland vor dem Kriege hatte, in Verhandlungen einzutreten, um dem schrecklichen Blutvergießen ein Ende zu machen.

Verstreicht die Frist, ohne daß sich die Entente bereit erklärt, auf einer solchen Grundlage zu verhandeln, so wisse Deutschland und seine Verbündeten, daß die Alliierten die Vernichtung der Mittelmächte beabsichtigten.

Demzufolge müsse Deutschland folgende Bedingungen stellen, die nur einen erweiterten Verteidigungscharakter tragen sollen, um die Durchführung des Entente-Kriegszieles — militärische und wirtschaftliche Vernichtung der Mittelmächte — auch für die Zukunft unmöglich zu machen:

1. Die belgische Küste einschließlich Calais und Boulogne wird von den Deutschen besetzt. Belgien bleibt Königreich ohne Militär unter deutschem Schutz.
2. Deutschland erhält auf 20 Jahre das Ausbeutungsrecht über die Erzgruben von Nordfrankreich.
3. Sämtliche finanziellen Lasten, die dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten durch diesen aufgezwungenen Krieg erwuchsen, sowie die Renten für Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen von Gefallenen sind von der Entente zu tragen.

Mein Gedankengang war folgender: „Ob unter dem Ausdruck eines derartigen Selbsterhaltungswillens, gestützt vom ganzen deutschen Volk, der Krieg von der Entente weitergeführt worden wäre, hielt ich für sehr fraglich.

6. Meine nationale Tätigkeit gegen den undeutschen Internationalismus

Den Gedanken folgt das Handeln. Mir ließ es keine Ruhe mehr, ich mußte mich tätig an der Politik beteiligen. Mittellos, namenlos, bedeutungslos, parteilos wie ich war, war das ein kühner Entschluß. Ich tappte überall im Dunkeln.

Da ein Lichtstrahl: Die deutsche Vaterlandspartei entstand. Der Aufruf des Herzogs Johann Albrecht und Tirpitz – des damals noch gefeierten Mannes –, über den man im Volksmund noch so oft hörte, „hätten sie dem Tirpitz im U-Bootskrieg doch gefolgt", machte auf mich einen starken Eindruck. Es erwachte in mir eine neue Hoffnung, daß alles noch zum Guten führen könne.

Die Arbeiterschaft dachte darüber anders. Sie sah an der Spitze der Vaterlandspartei keine Männer des Volkes. Gehörten doch deren Führer zu denen, auf die in ihren Parteiblättern scharf gemacht wurde. Die Arbeiterführer brausten auf: „Was, Vaterlandspartei, als ob nicht jede Partei das Beste des Vaterlandes wollte", jawohl auch die Sozialdemokratie (wenn sie auch damals schon wieder für die Genossen der feindlichen Länder mehr Sympathie hatte als für den eigenen Bruder, sofern er nicht ihrer Gesinnung war). Also für die Arbeiter war die Sache in dieser Form nichts. Ich entschloß mich deshalb, einen Aufruf zu schreiben, um die Arbeiterschaft zu gewinnen und mehr „deutschen Interessen" zugänglich zu machen.

Wieder ein Hemmschuh, wo kommt das Geld her zum Druck? Ich besann mich und fand einen Ausweg. Warum sollte die Vaterlandspartei, die auch in München eine Ortsgruppe gegründet hatte, nicht hier einspringen können! Galt doch für meinen Aufruf dasselbe, wie für die Arbeit der Vaterlandspartei: Rettung des Vaterlandes, Hintanstellung aller Klassengegensätze. Ohne dieser Partei beigetreten zu sein, wandte ich mich kurz entschlossen an den Vorstand derselben mit dem Ersuchen, den Druck des Aufrufs zu ermöglichen. Das wurde versprochen. Ich freute mich, meine politische Erstlingsarbeit unter Dach und Fach gebracht zu haben, die allerdings doch nicht so bald erscheinen sollte. Nach weiteren Verhandlungen mit der Vaterlandspartei und nach näherem Kennenlernen stellte ich meine Bedenken, in sie einzutreten, zurück und kam in den Ausschuß der Ortsgruppe München.

Ich lege Wert auf diese Feststellung, um meinen Kollegen zu zeigen, wie ich in die Vaterlandspartei hineinkam und daß es lediglich Motive waren, die mit meiner Person und besonders mit Geschäftssinn und Strebertum nichts zu tun haben.

Bei jeder Gelegenheit brachte ich die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zur Sprache. Ich schilderte die Notlage der Eisenbahnarbeiter, wie des ganzen Volkes infolge der sich damals bereits schon stark ausbreitenden Bewucherung, ich machte nie Hehl aus meiner sozialistischen Gesinnung und glaube, in jenen Tagen mit ein Stück Arbeit nach dem Ziele hin getan zu haben, Arbeiterschaft und Bürgertum näherzubringen, zu beider Wohl und zum Gedeihen des Vaterlandes.

Es beginnt nun die Parteihetze gegen die Vaterlandspartei. Die bekannten Auslassungen, es sei eine politische Partei aus Kriegsgewinnlern, Kriegsverlängerern, Junkern und Schwerindustriellen zusammengesetzt, nehmen kein Ende. Soweit nun das übrige Deutschland in Frage kommt, kann ich darüber nicht urteilen, wohl aber kann ich als Mitglied des Münchener Ausschusses versichern, daß ich in diesem Ausschuß nicht einen Industriellen wußte. Es waren meist Gelehrte, Professoren, Künstler, Rechtsanwälte, Gewerbetreibende mit guter deutscher Gesinnung, die den einen Fehler hatten, die Volksseele nicht zu kennen, aber auch die offenen und geheimen Kräfte, die den deutschen Sieg sabotierten, nicht zu durchschauen, und deshalb ihre ganze politische Tätigkeit auf die militär- und wirtschaftspolitische Seite verlegten, statt durch einen energischen Kampf gegen die inneren Feinde des deutschen Volkes die Heimatfront zu stärken. Die Hetze gegen die Partei entbehrte jeder tatsächlichen Grundlage.

Soviel ich mich meinen Kollegen gegenüber gegen den Vorwurf verwahrte, ich fördere kapitalistische Interessen, es half alles nichts, ich war in ihren Augen entweder der „Verdummte" oder der „Bezahlte". Besonders die letztere Motivierung meiner politischen Tätigkeit ging mir nahe. Ich wußte doch, wie meine Spargroschen dahingingen und welche Kämpfe ich auch sonst auszufechten hatte, und das wollte ich nicht jedem auf die Nase binden.

Hier möchte ich eine kleine Geschichte einfügen:

Im November 1917 kam ich in privater Angelegenheit nach Antwerpen und hatte dort Gelegenheit, den Vertreter einer großen Ölfirma kennen zu lernen. Dieser Mann, Mitte der Dreißiger, unabkömmlicher Jude — er sagte, auch er sei Deutscher — sprach viel vom Verständigungsfrieden,

Und das alles nur, um zu verhindern, daß neben den inneren Feinden auch noch die äußeren über das deutsche Volk herfallen und ihnen das Recht verwehren, seinen 70 Millionen auch künftighin im eigenen Lande ausreichend Nahrung und Beschäftigung bieten zu können.

Doch diese Idee blieb eben nur Idee. Die Arbeiter, wie überhaupt das werktätige Volk verblieben beharrlich nur beim „Schimpfen" auf die, welche ich durch ihre Mitwirkung bekämpfen wollte. Nur ein kleiner Kreis scharte sich um mich, kaum fähig, allein zu bestehen.

---

7. Der Generalstreik im Januar 1918

In diesen Zeiten wird der Generalstreik provoziert. Zuerst im Norden, dann im Süden Deutschlands. Es war kein Zufall, sondern ein geschicktes Manöver, daß der Streik gerade in dieser Zeit einsetzte, in der wir mit Rußland auf der Grundlage „ohne Annexionen und ohne Entschädigungen" Frieden schließen wollten. Die deutsche Heeresleitung hatte ein ehrliches Interesse daran, mit Rußland eine Verständigung zu erreichen. Sie wollte den einen Arm frei bekommen, um unsere größeren und gefährlicheren Feinde zum Frieden zwingen zu können. Es ist von amtlicher Seite festgestellt worden, daß der Streik, auf den Herr Trotzki und die ganze Entente so große Hoffnungen gesetzt hatten, und von dem in feindlichen Zeitungen mehrere Tage vor seinem Ausbruch schon berichtet wurde, durch ausländisches Geld und ausländische Agenten gefördert worden war.

Was wurde dem deutschen Arbeiter von seinen Parteiblättern, anderen „führenden" Blättern und seinen sozialistischen Führern über den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk für ein Schwindel vorgemacht und wie wurde gehetzt! Die Wahrheit darüber ist folgender Tatbestand: Der von der Bethmann-Regierung zur Revolutionierung Rußlands mit großen Geldmitteln im plombierten Wagen nach Rußland gebrachte Internationalist und Jude Trotzki hatte nicht das geringste Interesse daran, mit Deutschland einen selbst für Rußland günstigen Frieden zu schließen. Durch die Streiks in Österreich und die Gärung in Deutschland ermutigt, wollte er Brest-Litowsk als Sprachrohr benützen, um von hier aus die mitteleuropäische Revolution zu proklamieren und abzuwarten.

Trotzkis Absichten stimmten mit den anglo-jüdischen Zielen des Kapitalismus überein, der unter allen Umständen einen Sieg Deutschlands ver-

Orange State College
Library
Fullerton, California

Selbstbestimmungsrecht der Völker, Völkerbund und wie diese schönen Schlagwörter alle heißen. Unter vielem anderen kamen wir auch auf die deutsche Vaterlandspartei zu sprechen. Ich vertrete den Standpunkt der Partei, er sagte darauf, ich solle mich schämen, da Mitglied zu sein. Ich erwiderte ihm, er hätte mehr Ursache, sich darüber zu schämen, daß er als „Deutscher" nicht dabei sei. Seine Worte belebten mich mehr als der starke Wein, den er anbot; dieser ermüdete mich, und wir kamen schließlich von der Politik ab. Der Schlußeffekt: ein Ohnmachtsanfall im Festungslazarett Antwerpen. Ob der Talmudjünger mir etwas in den Wein schüttete, kann ich nicht behaupten, aber später, als ich mehr darüber nachdachte, führte es mich auf eine Spur, die mir bisher entgangen war. Wenn ich heute mit diesem Vertreter Israels sprechen könnte, er würde staunen, wie die Zeit mich lehrte, ihn und seine Rasse inzwischen kennenzulernen, und besonders wie ich jetzt seine Gegnerschaft zur Vaterlandspartei einschätzen würde. — Ich komme später noch auf die wichtigste Frage unseres politischen Lebens, die Judenfrage, zu sprechen.

Meine Mitgliedschaft bei der Vaterlandspartei dauerte ungefähr drei Monate. Ich entschloß mich, um meine Gedanken bei der Arbeiterschaft besser vertreten zu können, in München einen „Freien Arbeiter-Ausschuß für einen guten Frieden" zu gründen, der sich das Ziel gesteckt hatte, den Siegeswillen in Bayern, besonders bei der Arbeiterschaft zu stärken, die Zuversicht zum Endsieg durch Vorträge und Versammlungen zu heben, und die Hemmungen des Durchhaltens, wie Kriegswucher und gewerbsmäßigen Aufkauf von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln — was zu dieser Zeit schon in hoher Blüte stand —, durch entsprechende Maßnahmen bei den Behörden zu bekämpfen.

Ich fand wohl Anklang mit dieser Idee, aber wenig Mitglieder. Diese Idee entsprang folgender Überlegung: Die Arbeiterschaft und das Volk ist, veranlaßt durch das Lesen internationaler Parteiblätter, für einen guten Frieden aus Sorge um die Solidarität aller Sozialisten nicht zu haben. Wohl aber könnte es gelingen, jeden Arbeitenden dafür zu gewinnen, im Interesse seines eigenen Wohles und des Wohles seiner Familie, um eine rein sozialistische Fahne zu scharen, auf der geschrieben steht: Kampf dem Kriegswucher und Kriegsgewinn, — Kampf den Schleichhändlern und gewerbsmäßigen Aufkäufern von Lebensmitteln. — Kampf den Hyänen am Volkskörper.

hindern wollte. Nachdem bis dahin eine Besiegung Deutschlands, und auch die Aushungerung, sich als unmöglich erwiesen hatten, bestand die letzte Hoffnung in der Erregung von inneren Unruhen in Deutschland. Trotzki bezweckte zweierlei. Er wollte erreichen, daß durch das Hinschleppen der Friedensverhandlungen, die er drei Monate lang nur zum Schein führte, die deutsche Oberste Heeresleitung soweit gereizt wurde, daß der weitere Vormarsch befohlen und dadurch große Kräfte auch weiter im Osten gebunden wurden. Damit wurden sie der damals so gefährdeten Westfront ferngehalten. Die zweite Möglichkeit bestand in der Hoffnung, dadurch, daß Trotzki bei der deutschen Arbeiterschaft den Anschein erweckte, er sei der harten Bedingungen wegen zum Abbruch gezwungen worden, die Revolution bei den Mittelmächten zum Ausbruch zu bringen.

---

8. Die Weltfreimaurerei und ihre Lügensaat

Wie weit nun Trotzki und die Führer der österreichischen und deutschen Streikbewegung mit der kapitalistischen Internationale zusammenarbeiteten, entzieht sich meiner genaueren Kenntnis. Aber das wissen wir heute bestimmt, und nun höret, ihr deutschen und Arbeiter anderer Länder: Adler, Ellenbogen und andere Arbeiterführer waren Mitglieder internationaler Freimaurerlogen, geheimer internationaler Kapitalistenverbände, die nichts anderes als die kapitalistische Weltrepublik anstreben. Diese waren und sind in diesen Logen. Aber nicht etwa wie viele Arbeiter und Unterführer der Sozialdemokratie auf gelegentliches Vorhalten dieser Tatsachen äußerten, zu Studienzwecken oder als Spione, um jeder von dieser Seite drohenden Gefahr für Arbeiterinteressen rechtzeitig entgegenarbeiten zu können, sondern mit der bewußten Absicht, die Massen für „Umstürze und Revolutionen zu gebrauchen", um die ganze Welt unter die Herrschaft einiger Mammonsfürsten zu bringen. Das Streben der internationalen Freimaurerei, deren Führung größtenteils in jüdischen Händen liegt, geht tatsächlich dahin, die Welt auf den Zustand zu bringen, daß 300 Bankmenschen in der Lage sind, zu sagen: „Wenn wir unsere Taschen zuhalten, dann steht das Räderwerk der Welt." Es soll in Zukunft nicht mehr darauf ankommen, daß, „wenn das Proletariat es will, alle Räder stehen still", sondern es soll die ganze

schaffende Menschheit der Gnade oder Ungnade einiger hundert Großbankiers ausgeliefert werden — Welttrustsystem.

Das Material, welches mir zum Studium der internationalen Freimaurerei zur Verfügung stand, und dem sich noch immer neue Beweise anfügen, ist so reichhaltig, — es sind auch Briefe von aufrechten Männern darunter, die selbst Mitglieder von Logen waren und aus Menschlichkeitsgründen (mit Lebensgefahr) ausgeschieden sind, weil sie den unerhörten Verrat, der dort an der Arbeiterschaft und an der Menschheit begangen wird, nicht mehr mitmachen konnten.

Es würde zu weit führen, wenn ich dieses Kapitel eingehender behandeln wollte. Für den Arbeiter genügt es vorerst zu wissen, wer eigentlich sein größter Feind ist.

Ich habe es mir zur Lebensaufgabe gemacht, daran mitzuarbeiten, die schaffende Menschheit von diesem Feinde zu befreien. Noch ahnen Millionen Menschen nicht, wie in den Hochgradlogen über Staaten- und Völkerschicksale, über Krieg und Frieden, Hungersnot und Revolution, über Leben und Tod von Welt- und Kirchenfürsten, Staatsmännern und Politikern gewürfelt wird. Unserem Vaterlande war schon vor Jahrzehnten von der internationalen Freimaurerei (hauptsächlich den Pariser Logen) Vernichtung geschworen.

Aus den internationalen Hochlogen stammten auch die Giftpfeile in Gestalt von Schlagwörtern wie: „deutsche Barbarei, preußischer Militarismus, Befreiung der unterdrückten Nationen, Kampf für Humanität, Zivilisation, Kultur, Versöhnung und Verständigung usw." Der Logenbruder Mazzini hatte sie schon 50 Jahre vorher im Kampf gegen Österreich erfolgreich verwendet. Diese und viele andere Schlagwörter, besonders aus dem Schatz der Revolution, sind das Rüstzeug der Weltfreimaurerei, und da auch 90% der gesamten Presse der Welt im Dienste der Freimaurerei steht, ist es sehr leicht, den Schlagworten auch die entsprechende Verbreitung und Wirkung zu verschaffen.

Gerade die Macht der Lüge in Rede und Schrift hat mehr als die ganzen kriegstechnischen Mittel der Entente unseren Untergang herbeigeführt. Der in England geltende Grundsatz: „Daß Deutsche nur mit Deutschen bekämpft werden können", ist überm Kanal richtig erkannt, und der Zeitpunkt, an dem wirklich Deutsche gegen Deutsche zogen, gerade noch dank des Lügengiftes, das uns jahrzehntelang eingegeben wurde, herbeigeführt

talistische Interessen vertreten und von fast jedem im Wirtschaftsleben stehenden Kapitalisten und besonders von fast allen Juden gelesen werden, mit dem „Vorwärts" und den anderen „Arbeiter"zeitungen über Krieg und Frieden, Republik oder Monarchie, Bolschewismus und Vergesellschaftungssystem ein und dieselbe Meinung haben? Ist diese „Einheitsfront" nicht höchst merkwürdig? Bei Unterredungen mit solchen „Führern" unter vier Augen wurden diese Dinge schon vielfach zugegeben, aber noch keiner hatte den Mut, die Zusammenhänge auch denen zu schildern, die er ins Verderben „führte", der Masse der Arbeiterschaft. Ich selbst war einmal so naiv, zu glauben, es trete wenigstens ein „Wissender", und das sind nicht wenige seit der Revolution, von Gewissensbissen geplagt, vor seine Opfer und beichte seinen Irrtum; heute glaube ich es nicht mehr. Aber nicht nur in der Arbeiterbewegung, auch in den bürgerlichen Parteien und Organisationen bis zu den Konservativen sehen wir den Juden an der Spitze. So war sogar der Gründer der konservativen Partei, — der Jude Stahl. Es kann nun nicht so ohne weiteres behauptet werden, daß Stahl und auch andere Juden im nationalen und konservativ-monarchistischen Lager bewußt entgegengesetzte — oder sagen wir einmal — jüdisch-konservative Interessen verfolgten, aber ihre ganze Tätigkeit konnte letzten Endes doch nur den alljüdischen Interessen dienen. Sie konnten eben aus ihrer Haut nicht heraus und konnten auch ihr Asiatenblut nicht durch ein arisches ersetzen lassen. Auch der in Deutschland geborene und erzogene Rassejude, — nicht einmal der Mischling — , konnte nicht anders, als nur jüdisch handeln. Dem deutschen Wesen, das er uns oft sehr gut vorschauspielert, ist er innerlich vollständig fremd, er ist zu allererst internationaler Jude. Die Solidarität mit den Juden in der ganzen übrigen Welt geht ihm weit über die Solidarität mit dem Volk, das ihn als Gast beherbergt. Unter dem Mantel der Solidarität mit den nationalen Belangen seines Wirtsvolkes benützt der Jude den Einfluß, den er sich mit Geld und durch die Beherrschung der „öffentlichen Meinung" (Presse) gesichert hat, verfolgt er immer und überall nur das eine Ziel: jüdische Weltherrschaft. Man konnte nun nicht sagen, daß der jüdische Einfluß im Deutschland der Vorkriegs- und Vorrevolutionszeit unbedeutend gewesen wäre. Rathenau, Ballin, Arnhold, Katzenstein, Warburg, Friedländer waren fast ausschließlich Berater Wilhelms II. Ein Rat Walter Rathenaus ging nachweislich dem letzten Hohenzollernkaiser auch in rein fachmännischen Dingen, z. B. im Marine-

fach, über den Rat unseres größten Maschinen- und Marine-Fachmannes Tirpitz.

Man wird in Deutschland wenig führende Juden und Judenzeitungen, einschließlich der marxistischen, namhaft machen können, die in den kritischen Tagen des Juli und August 1914 gegen die Aufnahme des Verteidigungskampfes gesprochen oder geschrieben haben. Aber auch in den angreifenden Ländern ist dasselbe festzustellen. Die Judenschaft der ganzen Welt stimmte ein in das Kriegsgeschrei. Im Westen und in Rußland schrien sie: „Nieder mit dem deutschen Militarismus, mit der Autokratie, für die Freiheit der kleinen Nationen, für die Demokratie, für Humanität und Gerechtigkeit; und in Deutschland?: „Gott strafe England, nieder mit der zaristischen Blutherrschaft, nieder mit Serbien, nieder mit Frankreich, dem europäischen Friedensstörer!"

Und in allen Ländern arbeitete der internationale pazifistische Jude die ersten Kriegsjahre für Krieg und Sieg. Auf der einen Seite, bis zum Kriegsende in der Maske des französischen oder anderen Chauvinisten die Wehrmacht benützend, um den von ihm noch schwach beherrschten Staat Deutschland zu zertrümmern, und auf der anderen Seite richtete er seine Politik so ein, daß Deutschland den Kampf mit der vom Juden errichteten Koalition aufnehmen mußte. Ohne Krieg keine Niederlage, ohne Niederlage keinen Umsturz, das war die Rechnung des herrschsüchtigen Judentums. Nur in Deutschland, dem bis dahin siegreichsten Lande, dessen Heere in Ost, West und Süd tief im Feindesland standen, kommt der pazifistische Gedanke neuerdings mit einer Stärke zum Durchbruch, wie nie je zuvor. Das deutsche Volk, das bis dahin scheinbar einmütig hinter dem Gedanken der siegreichen Behauptung stand, wird in zwei große Lager geteilt. Die international und antideutsch gerichteten Partei-„Führer", die mit den sog. Kriegshetzern und Alldeutschen drei Jahre lang um die Wette schrien, lassen nun ihre Maske fallen und propagieren die in einer ausländischen Hochgradloge aufgestellte Parole „Versöhnung und Verständigung", mit dem einzigen Ziel: Lähmung der Widerstandskraft des deutschen Volkes durch Einstellung der öffentlichen Meinung auf einen Verständigungsfrieden; dadurch Verhinderung des Sieges, oder auch der Selbstbehauptung, um dem Umsturz freie Bahn zu machen. Während ein großer Teil des deutschen Volkes, besonders die sozialistische Arbeiterschaft, ehrlich an eine Verständigung glaubte, dachte in den Feindländern außer einigen Pazi-

fistenhäuptlingen niemand ernstlich daran, sich mit Deutschland zu verständigen. Alle Entente-Staatsmänner stellten ihre ganze Politik auf Vernichtung Deutschlands ein und versprachen ihren Untertanen, daß es keinen von ihnen gäbe, der nicht reicher würde, wenn Deutschland in diesem Krieg geschlagen würde. Die „Friedensgespräche", die von der Ententeseite mit Deutschen — die meistens gar keine Blutsdeutschen waren — geführt wurden, waren immer nur Privatgespräche von internationalen Geschaftelhubern, die sich weiß Gott wie wichtig vorkamen, oder bezahlten Gaunern; auf deutscher Seite wohl von dem Pazifisten Bethmann beauftragt, während die Friedensgesprächsführer der Entente bewußt die Rolle des Rattenfängers zu spielen hatten, oder wenn nicht direkt dazu beauftragt, die geduldeten Gehilfen der ersteren waren.

Alles in allem: Was die Juden zugunsten der Arbeiter, der sog. Freiheit, des vermeintlichen Friedens, kurz des gesamten „Fortschrittes" unserer Kultur ins Werk gesetzt haben, entpuppt sich dem entschleierten Auge als ein Gaukelspiel niederträchtigster Art, bewußt darauf angelegt, die Kraft des vertrauensseligen Volkes von seiner eigentlichen Aufgabe, der Erhaltung seiner nationalen Unabhängigkeit, abzulenken und sie in den Dienst der uralten jüdischen Welteroberungspolitik einzuspannen.

Daß dies so überraschend gelang, daran ist nicht nur die große Meisterschaft der Juden im Lügen schuld, vor der schon der Philosoph Schopenhauer bedeutsam warnte, sondern auch, und zwar nicht zuletzt, die Blindheit und Herzensverhärtung unserer früheren Oberschicht, an welcher der Jude den besten, wenn auch wohl zumeist unfreiwilligen Helfer fand.

---

10. Für einen guten Frieden

Von den Kapiteln „Streik und Brest-Litowsk" bin ich nun ziemlich tief hinein in die Gegenwart gekommen, doch kehren wir zurück zum Januar 1918. In dieser Zeit erschien in der „München-Augsburger Abendzeitung" ein Leitartikel „Volk und Vaterland", bestehend aus zwei Einsendungen von Arbeitern. Der erstere über „Das Versagen der proletarischen Internationale und über das Scheitern der Verbrüderungsidee" ist von mir. Ich ermahne darin zum Willen zur siegreichen Behauptung, da wir gesehen haben, daß mit Güte, Freundlichkeit und Nächstenliebe bei un-

seren Feinden nichts auszurichten ist. Es fällt in diese Zeit die höhnische Abweisung unserer Einladung an die Entente, an den Verhandlungen in Brest-Litowsk auf der Grundlage „ohne Annexion, ohne Entschädigung" teilzunehmen. Als Antwort auf unsere Einladung faßt der französische Sozialistenkongreß, der zur selben Zeit in Bordeaux tagt, eine Entschließung, die lautet: „Fortsetzung des Krieges mit dem Ziel Elsaß-Lothringen". Das war die Brüderlichkeit der französischen Genossen, und sie blieb die gleiche bis zum Waffenstillstand und dem Versailler Frieden.

Ende Januar machte Eisner den Streik, dessen Zweck ich genau kannte. Wieder trete ich mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit und mahne die Streikenden zur Vernunft: „Streiken sei Wahnsinn, wenn man der Mitwirkung der Arbeiterschaft der anderen Länder nicht sicher sei. Wir hätten Grund genug zu der Annahme, daß diese Sicherheit nicht besteht (Bordeaux und Entschließung). Dagegen fordere ich rücksichtslose Bestrafung der Kriegswucherer, eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel! Die einen sollen nicht im Überfluß schwelgen, während die anderen darben! Ich fordere erschwingliche Preise der notwendigsten Bedarfsartikel, ohne Rücksicht darauf, was die ‚Zurückbehalter' daran verlieren. Sei dies alles durchgeführt, dann wachse auch wieder die Zahl der Vaterlandsfreunde.

Wären diese Forderungen, mit denen viele Arbeiter einverstanden waren, nicht anders zu erreichen gewesen als durch Streik? Gegen die Regierung ging die Demonstration, aber dem Heere, ja dem ganzen deutschen Volke schadete sie am meisten. Wir haben Gelegenheit, die Wirkung in Brest-Litowsk zu beobachten. Es wird den friedliebendsten Unterhändlern die Arbeit erschwert, wenn unsere Arbeiter dem Trotzki und den westlichen Feinden das Rückgrat steifen. Darum fort mit dem Streik! Es geht um Sein oder Nichtsein, wir müssen diesen Krieg auskämpfen. Nach dem Versagen der Internationale kann er nur mit Siegen oder Besiegtwerden enden. Daß wir nicht unter das letztere fallen, können wir nur durch Einigkeit zum Durchhalten erreichen."

Also nicht ohne die Regierung aufgefordert zu haben, die Grundlagen zum Durchhalten zu schaffen, habe ich in der Arbeiterschaft den Selbsterhaltungstrieb wecken wollen. Der Schlußsatz des Aufrufes klang aus in: „Es geht um unser Volk, um die Existenz des deutschen Arbeiters." Dieser Warnruf trägt mir Drohungen, ja Anspucken ein. Ein von einigen jungen, gänzlich unpolitischen Leuten in der Hauptwerkstätte München errichtetes



Holzkreuz mit der Aufschrift: „Gestorben den Hungertod fürs Vaterland, Gentleman 1918", soll mich treffen, meine politischen Gegner wollen mich damit verspotten. Mit dem Grundsatz: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, daß ich für sie arbeite", schaffe ich ohne Unterlaß an der Gründung des „Freien Arbeiterausschusses für einen guten Frieden" und trete zwecks Übersendung von Propagandamaterial mit dem seit August 1916 bestehenden „Freien Ausschuß für einen deutschen Arbeiterfrieden" in Verbindung. Der Vorsitzende W. Wahl bietet mir die Gründung einer Münchner Ortsgruppe des Bremer Ausschusses an. Ich willige schließlich unter der Bedingung ein, daß auch der Ausschuß in Bremen den Kampf gegen Kriegswucher und Schleichhandel aufnimmt. Während der Ausschuß in Norddeutschland die ansehnliche Mitgliederzahl von 290 000 Mitgliedern — das ist um 60 000 mehr als die ganze damalige Sozialdemokratie — zählt, bringe ich es in München kaum auf 40 Mann. Wieder ein Beweis des Mißtrauens und der vergiftenden Wirkung der Parteiliteratur und damit des unpolitischen Sinnes der Münchner Arbeiterschaft.

In einer Zeit großer deutscher Waffenerfolge, die das heißersehnte Ziel, den baldigen Frieden, in greifbare Nähe rücken ließen, veranstaltete der Bremer Hauptausschuß eine Reichskonferenz zu Pfingsten 1918. Ich wurde zur Teilnahme geladen. In den zwei Konferenzen waren ungefähr 70 Vertreter aus allen Teilen Deutschlands erschienen, darunter namhafte deutschgesinnte Arbeitervertreter. Es wurde ein Reichsausschuß gebildet, dem auch ich nach erfolgter Wahl angehörte. Wie bei solchen Anlässen üblich, werden an den Kaiser, an Hindenburg und an den Reichskanzler Telegramme gesandt.

Es möge nun noch der Wortlaut meiner damaligen Rede hier zum Abdruck kommen, als Rechenschaftsbericht meines damaligen Handelns.

Meine Herren, liebe Kollegen und Kameraden!

Die Augen der ganzen Welt sind heute auf den deutschen Arbeiter gerichtet. In Amerika, Frankreich und England hat man mit atemloser Spannung die Vorgänge bei dem letzten Streik verfolgt. Man glaubte, daß in Deutschland jetzt der große Zusammenbruch käme. Gott sei Dank ist die Erwartung getäuscht worden! Darüber sind wir uns alle einig, daß durch umfangreiche Arbeitsniederlegungen nur die Geschäfte unserer Feinde, besonders Englands besorgt würden.

Zwietracht unter den Arbeitern ist heute der letzte Hoffnungsschimmer unserer Feinde. Lange Monate sind wir unseren Feinden mit unseren Friedensangeboten nachgelaufen. Wir hatten ehrliche Absichten und einen ehrlichen Verständigungswillen. Soll der Krieg

noch Jahre dauern, nur weil es unseren Herren Feinden nicht gefällig ist, sich mit uns zu verständigen? Wir haben sie zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk eingeladen. Die zehntägige Frist war verlaufen und unsere Einladung war glatt abgelehnt. Herr Trotzki hat sich in Brest eine Kanzel errichtet, um von hier aus die Weltrevolution zu proklamieren. Eine ehrliche Absicht, Frieden zu schließen, hat bei ihm kaum bestanden. Trotzki hatte die Sympathie der linksstehenden deutschen Zeitungen (Zuruf „deutschen"?!) auf seiner Seite, so daß er sich schließlich zu der Erklärung veranlaßt sah: „Noch niemals in der Weltgeschichte habe die Presse eines Landes derartig die Politik ihrer Feinde unterstützt, wie die deutsche Presse während der Verhandlungen in Brest-Litowsk die Ansprüche Rußlands!

Ich überlasse es dem Urteil der Anwesenden, zu prüfen, ob das gesunde Verhältnisse sind, ob die sozialdemokratische Presse in Frankreich oder England es fertigbringen würde, gegen die Interessen des eigenen Landes zu arbeiten. Hätten unsere Offiziere die Absichten Trotzkis nicht durchschaut, so hätten sie sich noch Monate nach Gefallen von Trotzki und seinem Anhang zum besten halten lassen müssen. Man hat sich entschlossen, die Heere marschieren zu lassen, dann erst war in ein paar Tagen der Friedensvertrag unterzeichnet. Daraus erkennt man, daß im „Verzichten" nicht allein das Heil liegt, daß man sich dem von uns allen ersehnten Frieden am ehesten nähert, wenn man sich nicht scheut, seine Trümpfe auszuspielen.

Diese Erkenntnis möchten wir, die wir den „Aufruf", den sie gleich kennen lernen werden, unterzeichnet haben, unter unseren Kollegen verbreiten, und die Arbeiterschaft in dieser Anschauung einigen.

Es ist der Aufruf des „Freien Arbeiterausschusses für einen guten Frieden". Da wird sich mancher die Frage vorlegen: Was ist ein guter Friede?

Ein guter Friede ist ein solcher, der Dauer verspricht und uns möglichst lange vor der Wiederkehr eines solchen furchtbaren Weltkrieges bewahrt. Wer nüchtern überlegt, der muß sich doch sagen, daß man mit uferlosem Verzicht sich die Bürgschaft eines dauernden Friedens nicht verschafft. Dieser Gedanke ist weit entfernt von einer Forderung uferloser Annexionen. Wir brauchen uns in dieser Frage gar nicht in Einzelheiten einzulassen, sondern können hier ruhig der Obersten Heeresleitung vertrauen, die dieses Vertrauen durch ihre Leistungen im Weltkriege in unbegrenztem Maße verdient hat. In diesem Vertrauen wollen wir einig sein und durchhalten. Aber mit dem Gelöbnis zum Durchhalten ist es nicht getan, es muß auch die Möglichkeit zum Durchhalten geschaffen werden.

Deshalb hat sich der „Freie Arbeiterausschuß" zum Ziel gesetzt, die Hemmungen des Durchhaltens, soweit es in seiner Macht steht, zu beseitigen. Wir wollen dem Kriegswucher und den Massenaufkäufern, die die Lebensmittel und täglichen Bedarfsartikel auf unerschwingliche Preise hinauftreiben, zu Leibe gehen. Je stärker der „Freie Arbeiterausschuß" ist, je mehr Mitglieder in seinen Reihen stehen, desto eher wird ihm diese Aufgabe gelingen. Wir Angestellten und Arbeiter im besonderen wollen eine Art Interessengemeinschaft, aufgebaut auf sozialer Grundlage, errichten. Wir versuchen, eine Brücke zu schlagen über die Kluft der innerpolitischen Gegensätze, und uns nur mehr als Brüder betrachten. Muß denn das sein, daß man den Bolschewiki, den englischen und französischen Sozialdemokraten mehr Sympathie entgegenbringt, als unseren eigenen Volksgenossen, in einem Moment, wo das deutsche Haus in Flammen steht und seinem Einsturz nahe ist?! Einigkeit macht stark. Wir können unsere Lage nur verbessern, wenn wir einig sind.

Was wir heute von hier aus machen, soll nur ein Vorbild sein, dasselbe kann und muß in jedem größeren Orte wiederholt werden. So kann in kurzer Zeit ein geschlossener Wille der Arbeiterschaft geschaffen werden. Dann werden unsere Feinde einsehen, daß sie mit einem Hinschleppen des Krieges ins Endlose auf die deutsche Arbeiterschaft nicht rechnen können. Es ist ein schauerlicher Gedanke, daß das deutsche Volk, während ihm die Welt das Messer an die Kehle setzt, sich im Innern befeindet.

Wir haben die letzte Rede Hertlings gelesen; sie wurde von den feindlichen Staatsmännern absichtlich mißverstanden. Sie rüsten sich zum letzten, entscheidenden Waffengang und finden unsere Armee und Arme bereit. In der Erkenntnis, daß ihr souffliertes Wort: „Selbstbestimmungsrecht der Völker" ihnen selbst zum Verhängnis werden könnte, setzen sie mit der Verzweiflung eines Hasardspielers den letzten Einsatz; denn fragt doch einmal England, was es dazu sagen würde, wenn die Schotten, die Irländer, die Indier und Ägypter auch ihr Selbstbestimmungsrecht verlangen würden? Das sind die bösen Geister, die England selbst gerufen. Angesichts ihrer spannen sich die englischen Nerven zum äußersten.

Wir, wir wollen uns geloben, die deutschen Nerven nicht hinter den englischen zurückstehen zu lassen, wir wollen uns nicht an Alltagssorgen klammern, sondern das eine große Ziel im Auge haben, durch Einigkeit einen guten deutschen Frieden zu erreichen, der uns und unseren Kindern eine gedeihliche Zukunft sichert.

Im weiteren Verlauf der Konferenz erhalten wir noch von einem Journalisten auf Grund seiner Beziehungen zum „Auswärtigen Amt" Aufschlüsse über dunkle Machenschaften einiger Mitglieder des Amtes, die deutsche Interessen, wenn nicht Schlimmeres, so doch mindestens nicht gewahrt hatten.

An vielen wichtigen politischen Erfahrungen reicher geworden, kehrte ich nach München zurück und entfaltete gleich eine zwar lebhafte, aber nutzlose Propaganda für die Ziele des freien Ausschusses in der Münchner Presse, deren Entgegenkommen ich bis auf wenig Ausnahmen lobend erwähnen möchte.

In diese Zeit fällt auch mein Eintreten für die Handwerker unter meinen Berufsgenossen, und ich benütze anläßlich einer Eisenbahnerversammlung die Gelegenheit, erstmals öffentlich über „Systematische Entwürdigung des Handwerkers bei der Eisenbahn" zu sprechen. Es war dies drei Monate vor der Revolution. Das sei besonders jenen gesagt, die nach der Revolution nur sich als die Kämpfer für Arbeiterinteressen gelten lassen wollten und sich im Radikalismus oder, wie man besser sagt, im Rabiatismus nicht genug tun konnten. Ich will aber durchaus nicht leugnen, daß mein erstes gewerkschaftliches Hervortreten auch politische Tendenzen verfolgte. Ich plante eine größere Versammlung im Wagnersaal in München abzuhalten und wollte durch mein Hervortreten Vertrauen für meine Bestrebungen erwecken. Ein Briefwechsel mit dem späteren Abgeordneten X. über Hand-

werker- und Einigungsfragen führte schließlich dazu, daß ich Mitglied des frei-gewerkschaftlichen Eisenbahner-Verbandes wurde. Wieder ein Fortschritt in politischer Hinsicht, um so mehr, als ich meine Mitgliedschaft im Verbande davon abhängig machte, daß ich innerhalb des Verbandes — wegen meiner außerpolitischen Anschauung — nicht schief angesehen oder gar schlecht behandelt werde, und daß ich meine Anschauung auch jederzeit im Verbande vertreten kann.

Der Boden für die Versammlung war also gerade kein schlechter. Wie ich in kleineren Versammlungen offen bekannte, sollte, da der „Freie Ausschuß" mittellos war, die Vaterlandspartei bedingungslos die Mittel zur Versammlung bereitstellen. Als Redner von auswärts war Wahl, Bremen, gewonnen, außerdem hielt ich eine Begrüßungsansprache. Im letzten Augenblick war von der VP. doch kein Geld da, und erst private Hilfe ermöglichte die Versammlung. Ich möchte das Gedächtnis meiner Hörer etwas auffrischen und lasse hier einige Stellen aus meiner etwa 3/4stündigen Rede folgen:

„Wodurch wurde nun die nationale Idee mehr verkümmert, als durch den Internationalismus der deutschen Sozialisten, der überall und zu jeder Zeit zur Verwirklichung des alljüdischen Gedankens ausgenützt wurde? Wären die Führer der Sozialdemokraten geblieben, als was sie sich 1914 gaben, als Sozial-Patrioten nämlich, die Westmächte hätten ihren Vernichtungswillen schon längst aufgegeben in der Einsicht, daß sie weder ihren militärischen Sieg, noch Deutschlands innere Zersetzung abwarten können. Es hat gewissen Volksvertretern (ich nehme auch die Staatsbeamten nicht aus, die ihnen die Vollmachten erteilten) am nötigen Weitblick gefehlt, sonst hätten sie sich von internationalen Spitzbuben, die es nur auf eine Verschleppung des Krieges abgesehen hatten, nicht so einfangen lassen."

Ich hätte nicht die geringste Veranlassung dazu, von diesen meinen Ausführungen etwas zurückzunehmen, höchstens könnte ich sie noch weiter ausführen. Die Arbeiter mögen sich doch einmal die Mühe nehmen, die Reden und Schriften ihrer Führer durchzublättern, auf wie viele Widersprüche, bewußte und unbewußte, und falsche Darstellungen sie stoßen. Wieviel, einfach alles, müßten diese Führer heute zurücknehmen.

Noch einige bemerkenswerte Stellen aus meiner damaligen Rede:

„Vom Minister bis zum Arbeiter weiß man, daß mit den Lebensmittelkarten nicht auszukommen ist. Man ist zum Kleinhamstern gezwungen

und es sollte von seiten der Bezirksämter viel mehr Nachsicht geübt werden. Wie oft kommt es vor, daß der Schleichhändler durchrutscht, und den Kleinen mit ein paar Eiern und einem halben Pfünderl Butter, den faßt man. Solche Mißgriffe erschweren auch das Durchhalten und tragen viel zur Erbitterung bei usw. Dann noch etwas, dessen Bestätigung wir einmal brühwarm in englischer Geschichte nachlesen werden:

Die beste Antwort des deutschen Volkes, auf die Ablehnung des Burianschen Friedensschrittes, ist, wenn die Verteidigung des Vaterlandes es fordert, die Errichtung einer deutschen Bürgerwehr. (Bürger im weiten Sinn, denn ich sehe auch im Arbeiter einen Bürger, und im Beamten und im Offizier noch keinen Bourgeois.) Was wäre dabei, wenn sich beherzte, vaterländisch gesinnte Männer zusammenschließen würden und die jetzt über vier Jahre im schwersten Kampfe stehenden Brüder ablösten. Eine solche Tat bedeutete für England mehr, als eine verlorene Schlacht. Es wäre eine Schande für das deutsche Volk, wenn es aus englischer Geschichte einmal erfahren müßte, daß, hätten wir nur noch ein halbes Jahr standgehalten, wir England bezwungen hätten. Die Reue käme zu spät, es wäre nie mehr gutzumachen, was wir jetzt aus Mangel an Männlichkeit und Nervenkraft versäumten. Nur eine vaterländische Pflichterfüllung bis zum äußersten kann uns und unsere Kinder vor Sklaverei behüten und uns die ‚deutsche Freiheit' geben."

Lassen wir wir nun daraufhin einen englischen Minister sprechen, der jüngst in einer Rede laut „Sunday Viktorial" folgendes Bekenntnis ablegte:

„Kann ich es wohl sagen, wir sind gerade noch durchgekommen. Je mehr man unterrichtet ist, um so mehr weiß man, auf was für einem schmalen und engen, gefährlichen Weg der Erfolg sich noch uns zuwandte. Beim ersten Ansturm war Frankreich nahe daran, zerstört zu werden. Noch etwas länger, und die Unterseeboots-Kriegführung, anstatt Amerika uns zu Hilfe zu rufen, hätte uns durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Sogar nach dem 21. März 1918 war die Gefahr außerordentlich groß, wie für Paris, so auch für die Kanalhäfen."

Soweit der englische Minister Winston Churchill. Und was haben euch die Arbeiterführer für einen Schwindel vorgemacht? Und nun noch eine innerpolitische Anregung, die ich am 2. Oktober 1918 in der Versammlung machte:

„In der neuen kommenden Weltordnung muß ein neues geeinigtes Deutschland erstehen. Parteihader, Klassenkampf und Bruderhaß müssen einem festen Nationalismus weichen. Aus den politisch Obdachlosen, die zu Hunderttausenden unter den Beamten, Kleinbürgern und Arbeitern aus Unzufriedenheit mit ihren alten Parteien entstanden sind, soll ein neuer „nationaler Bürgerbund" (oder wie man es sonst nennen will) entstehen. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, gleiche Pflichten als Staatsbürger, gleiche Rechte als solcher, sollen die Hauptgrundsätze sein. Freie Bahn dem Tüchtigen. Nicht nur die Aristokratie der Geburt, sondern auch die Aristokratie des Geistes und des Charakters muß in Zukunft mitarbeiten können am Gedeihen des Vaterlandes zum Wohle der ganzen Nation. ‚Bürger, Arbeiter, vereinigt euch!' Dann erst wird es möglich sein, die Macht der Milliardäre, des internationalen Großkapitals, zu brechen, die mit allen Mitteln den deutschen Frieden zu verhindern suchen."

Aus Wahls trefflicher Rede möchte ich einige Stellen besonders hervorheben, um zu beweisen, daß wir immer für die Interessen der Arbeiter eintraten:

„Gleichberechtigung und Adelung des deutschen Arbeiters, Luft, Licht und Raum für ihn. Unsere Jungen sollen nicht mit 14 Jahren unterschiedslos, ohne jede andere Möglichkeit der Höherentwicklung, in die harte Fron der Industrie und der Fabriken gestoßen werden. Wir müssen dafür sorgen, daß jeder etwas Tüchtiges lernen kann und nicht das soziale Elend eine Mutter zwingt, ihren kaum aus der Schule entlassenen Sprößling als Arbeitstier in die Fabrik zu schicken. Der ‚Freie Ausschuß' ist kein Teil der Vaterlandspartei, hat nichts mit der Schwerindustrie zu tun, die es nicht wert ist, daß Arbeiter für ein gesichertes Wirtschaftsleben in derem Sinn eintreten. Die Arbeiter müßten kämpfen in der Überzeugung, daß sie es für ihre ureigensten Interessen tun. Das politische Kriegsziel der ‚deutschen Arbeiter' sei, daß sie als gleichberechtigte Bürger im deutschen Volk angesehen werden."

Trotz dieser ehrlich sozialen Gesinnung, die mein Freund Wahl und ich an den Tag legten, war der Internationalismus eines Teiles der Versammlung stärker, als das vernünftige Denken, und es kam am Vorstandstisch zu heftigen Auseinandersetzungen. Während die Kritik der Münchner Presse mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Post" eine gute war, erblickte letztere in den Reden einen Unsinn und stellte uns als Schwanzstücke der

„Vaterlandspartei" hin, was uns heute, nachdem letztere und der „Freie Ausschuß" für einen deutschen Arbeiterfrieden die einzigen waren, die den Vernichtungswillen der Feinde erkannten und sich nicht mit billigen Schlagworten und Wilson-Phrasen die Gehirne versulzen ließen, nur zur Ehre gereichen kann.

---

11. Vor der Revolution

Ungefähr zur selben Zeit, als die Versammlung stattfand, wollte Ludendorff mit einem Waffenstillstandsangebot auf der Grundlage der „14 Punkte Wilsons" dem deutschen Volke beweisen, daß die Feinde, so lange sie Siegeschancen haben, nicht das geringste Interesse an einer Verständigung und an einem Rechtsfrieden haben. Ludendorff wollte dadurch den Selbsterhaltungstrieb des deutschen Volkes noch einmal wecken, um das Schlimmste, „die wirtschaftliche Erdrosselung und militärische Vernichtung Deutschlands", zu verhindern. Doch seine Hoffnung auf ein „1813" war vergebens. Die Macht der Lüge in Rede und Schrift von einer kapitalistischen Presse des In- und Auslandes, von sogenannten Arbeiterführern und Agenten der Entente verbreitet, hatte es fertiggebracht, das deutsche Volk an seiner gerechten Sache irre zu machen, hatte diesen Krieg als einen dem deutschen Machthunger entsprungenen hingestellt und durch Abschwörung des Vernichtungswillens der Feinde das deutsche Volk entnervt. Es entwickelte sich eine eifrige Propaganda gegen die Nationalverteidigung. Ich selbst aber sah in ihr die einzige Rettung und hatte den Entschluß gefaßt, freiwillig einzurücken.

Ende Oktober setzten die Wahlreden für den Bayerischen Landtag ein. In dieser Zeit wirft die alljüdische „Frankfurter Zeitung" als erste das Schlagwort von der „Abdankung des Kaisers" in das Volk. Am 25. Oktober hielt der spätere bayerische Minister Auer eine Kandidatenrede im Wagnersaal in München. Bei der Forderung der Abdankung des Kaisers wird ihm das Wort „Republik" zugeworfen und Auer fertigt den Zwischenrufer mit einem „Jawohl, eine kapitalistische Republik" ab, worauf ich Auer ein warnendes „Judenrepublik" zurufe. Aus dem Widerruf Auers erkenne ich, daß dieser wohl die Abdankung der Hohenzollern als ein Zeichen der Zeit fordert, am sozialen Kaisertum aber festhalten will.

12. Weltfreimaurerei, Arbeiterschaft und Juden

Im Laufe des Abends meldete sich auch ein Herr Professor Jaffe (der famose Friedensgesprächführer aus der Schweiz) als Diskussionsredner. Er, der spätere Finanzminister und Kandidat der USP., empfiehlt gegen Eisner die Wahl Auers und sagt unter vielem bewußten oder unbewußten Unsinn: „Das deutsche Volk hat zu wählen zwischen Krieg und Frieden. Krieg, wenn wir das Haus Hohenzollern behalten wollen, Frieden, wenn wir Wilhelm II. und des Kronprinzen Abdankung fordern." Er legte ein unbegrenztes Vertrauen zu Wilson an den Tag, der dem deutschen Volke einen gerechten Frieden geben würde. Hat er mit diesen, sich jetzt als Schwindel herausstellenden Behauptungen deutsche Interessen oder das „jüdische Ideal" (die Erstrebung der kapitalistischen Weltrepublik) verfolgt? Ich bin heute der Überzeugung, daß auch er zu denen gehört, die bewußt und unbewußt zu Totengräbern Deutschlands wurden.

Der Ausdruck „Totengräber" stammt übrigens von einem Mann, der selbst schwer in Verdacht steht, in der Schmiede gestanden zu sein, in welcher Pickel und Spaten für dieses grausige Geschäft geschärft wurden. Es ist Helfferich, der deutschnationale Börsenmensch.

Am 3. November 1918 hielt Eisner im überfüllten Löwenbräukeller, wie er selbst sagt: „keine Wahlrede, weil er daran nicht glaube, daß es noch zu einer Wahl komme", also eine politische „Aufklärungs?-Rede". Er (Eisner) wisse bestimmt, wenn das deutsche Volk seine Geschicke selbst in die Hand nehme, bekommt es einen Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit. Wilson und die Entente kämpfen nur gegen den preußischen Militarismus und die Autokratie in Deutschland und nicht gegen das deutsche Volk. Wenn uns die Entente einen Gewaltfrieden diktieren wollte, wäre er (Eisner) der letzte, der dies dulden würde. In diesem Falle würde selbst er noch die Flinte ergreifen und lieber draußen sterben, als in Not und Elend zugrunde gehen. Wenn das der Fall wäre, ja, dann wäre auch er (Eisner) für die Nationalverteidigung.

Die Gefährlichkeit solcher Worte erkennend, löst sich von einem für sein Vaterland und Volk besorgten Manne ein Schrei aus schwer bewegter deutscher Brust. Es war das eine Wort: „Abwarten." Viele im dichtgefüllten Saal schnellen wie elektrisiert von den Stühlen auf und suchen nach dem Vermessenen, um ihn vielleicht zu lynchen. Eisner, dessen wohl

bewußt, was dieses „Abwarten" für seine Sache bedeuten würde, schreit dem Zwischenrufer mit einer Erregung entgegen, wie man sie an ihm an diesem Abend nicht mehr sah: „Jetzt gibt's nichts abzuwarten, jetzt heißt's handeln." Unter der Ankündigung, „wenn die Stunde gekommen ist, dann rufe ich das Volk auf", hat Eisner vier Tage später „gehandelt" und Geschichte gemacht. Er hat das Proletariat aus „monarchischen Fesseln" befreit, hat der Feld- und Heimatfront das Rückgrat gebrochen und das ganze deutsche Volk dem Vernichtungswillen und der Versklavung durch den internationalen Kapitalismus ausgeliefert.

Wie konnte sich Eisner, der große „Volksfreund", als den er sich gab, der „wissende und prophetisch sehende" Proletarierführer, so verrechnen? Wie durfte er, einer utopischen Idee folgend (der Hoffnung auf die proletarische Weltrevolution) und nicht achtend, daß er der kapitalistischen Weltrepublik in die Hände arbeitet, um den Preis einer kurzen Selbstherrschaft, ein 70-Millionen-Volk zugrunde richten? Sollte er und seine jüdischen Genossen sich dessen nicht bewußt gewesen sein? Huldigten auch sie dem alljüdisch freimaurerischen Ideal „der Beseitigung der weltlichen und kirchlichen Throne", um Mammonsfürsten und Geldbarone zu Alleinherrschern der Welt zu machen? War auch Eisner an der großen Weltbühne der internationalen Freimaurerei verpflichtet? Doch genug der Fragen, die Antwort heißt „Ja". Ob nun Eisner und alle jene sogenannten Arbeiterführer bewußt oder unbewußt, aus reinem „Idealismus" oder aus Strebersucht und persönlichem Ehrgeiz, die Errichtung der rein materialistischen Weltordnung durch Mißbrauch der „sozialistischen Idee" gefördert haben, wir stehen jedenfalls vor der traurigen Tatsache, „daß Arbeiter und alles, was schafft" der rücksichtslosesten Ausbeutung durch den internationalen Kapitalismus ausgesetzt sind.

Es mehren sich auch die Beweise dafür, daß der „jüdische Bolschewismus" und die spartakistische Sklavenbefreiung vom internationalen Kapital organisiert und genährt werden.

Ob nun der Arbeiter im Fangnetz der Mehrheitspartei, der USP. oder der KDP. ist, er wird weltpolitisch immer nur von einer Zentrale geleitet, und die heißt: „Kapitalistische oder auch goldene Internationale".

Interessant ist es auch, den Bolschewismus in Rußland auf diese Zusammenhänge hin zu prüfen. Er ist nichts anderes als „Ausrottung des Mittelstandes" — der mit dem Schlagwort die „Bourgeoisie" bezeichnet

wurde — durch die untersten Bevölkerungsschichten. Aber allmählich ist aus der „Diktatur des Proletariats" eine Diktatur **über** das Proletariat geworden. Dem Trotzkismus, der den russischen Kleinbürger und den Mittelstand schonungslos hinschlachtete — während der eigentliche Großkapitalist in den meisten Fällen davonkam —, ist der Leninismus gefolgt. Ende April 1919 faßte der russische A. u. S. eine Entschließung, in der Lenin forderte: „Den bürgerlichen Beamten in den Fabriken ist ein hohes Gehalt garantiert. Erhöhte Disziplin der Arbeiterschaft, Einführung des Akkord- und Taylorsystems. Die Löhne werden den Leistungen der Fabrik angepaßt."

Schon im März 1919 fordert Lenin die „Intellektuellen" und das Großkapital zur Rückkehr auf, um am Aufbau des „sozialistischen" Rußland mitzuhelfen, während Trotzki in der „roten Armee" inzwischen eine Zucht eingeführt hat, wie man sie unter dem schlimmsten Militarismus noch nicht erlebt hat.

Das ist doch wirklich die Diktatur **über** das Proletariat, wenn man noch hinzufügt, daß Lenin, Trotzki und ihre Helfershelfer weder Proletarier sind, noch waren. Ist es überhaupt schon vorgekommen, daß ein wirklicher Arbeiter an der Spitze einer Räte-Diktatur stand? Sind nicht durchwegs Juden (die ja in den seltensten Fällen Handarbeiter sind) an leitenden Stellen der verschiedenen Räterepubliken gestanden? Waren jene nicht alle Juden, die das nichtjüdische Proletariat (ein jüdisches gibt es in Deutschland nicht) zu dem schrecklichen Blutvergießen — Sozialist gegen Sozialist, Christ gegen Christ, Bürger gegen Bürger — aufgefordert haben? Warum haben sie nicht ihre eigenen Glaubens- und Rassengenossen aufgerufen, die bedrohte Freiheit (?) zu verteidigen. Wo waren all die Maulhelden, die „bis zum letzten Atemzug" die Sache des Proletariats verteidigten? Verkrochen hatten sie sich in Wandschränken und sonstigen Schlupfwinkeln, aber nicht in der Hütte des Proletariats, nein, ausgerechnet in den feinsten Häusern, bei steinreichen Leuten hatten sie sich verkrochen, während sich der ehrliche Arbeiter um ein Hirngespinst, das ihm diese Leute in den Kopf setzten, auf der Barrikade verblutete.

Siehst du immer noch nicht, armer verführter Arbeiter, daß deine vermeintlich größten Freunde deine Todfeinde sind? Daß es dem internationalen Kapitalisten und seinen Handlangern gleichgültig ist, ob das Meer von Blut ein Ozean wird, ob

Noch nicht ein einziges Mal ist es gelungen, unsere gesprochene und geschriebene Wahrheit über den Volksverrat marxistischer Führer zu widerlegen. Keiner der angegriffenen Führer hat auch nur einmal den Versuch gemacht, unseren Rednern in öffentlichen Versammlungen gegenüberzutreten. Ihr Kampf besteht in der Niederknüppelung der Wahrheit über sie, durch ihnen ergebene und verblendete, teilweise auch bezahlte Terrorgarden und durch niederträchtigste Verleumdungen nationalsozialistischer Führer und Redner in marxistischen Versammlungen, Zeitungen und Flugblättern. Schon diese Art des politischen Kampfes ist der beste Beweis für ihre schwere Schuld.

Um noch einmal kurz auf die Aussprüche Walter Rathenaus und auf den Artikel über den A.E.G.-Konzern zurückzukommen: Nicht der großkapitalistische Unternehmer ist der größere Verbrecher, er wäre blitzdumm, wenn er, wie Rathenau, der Herr über 80 000 Arbeiter und Angestellte, nicht auch an deren politischer Führung das größte Interesse hätte und die Leitung nicht auch in die Hände zu bekommen sucht, sondern der der Arbeiterschaft sichtbare und nicht selten für seinen Verrat noch gefeierte „Führer", der jahrzehntelang vom Kampf gegen das Kapital redet, vom Sozialisieren, von der Ausrottung der Bourgeoisie, vom Zukunftsstaat, „in dem der Arbeiter eigene Wagen, Schiffe, Luftfahrzeuge bekommt, in dem es auch dem Arbeiter vergönnt ist, alle irdische Pracht zu schauen" — wie es in der Hannoveraner Maifestzeitung 1904 fast wörtlich heißt —, der dann Kriegskredit-Agitator wird, nach kurzer Zeit sich mit der ganzen Welt versöhnen will, der die siegreiche Durchführung des Krieges mit allen Mitteln verhindert, angeblich um durch einen schnellen Frieden die versprochenen Seligkeiten zu vermitteln, dann aber nach dem Umsturz nach schönen Ministerstühlen, fetten Pfründen und Pöstchen sich die Füße wund läuft und nach dem „Sieg des Proletariats, des Sozialismus" und der „Niederwerfung des Kapitalismus" nichts anderes zu sagen weiß als:

> „Nicht um die Kabinette der Republik in Schutz zu nehmen, sondern nur um ihr Handeln oder Nichthandeln, um ihre Rechnungsträgerei für das Kapital verständlich zu machen, sei hier einiges über die Macht des Kapitals gesagt."

Und was sagt er uns darüber?: „daß Weltkrieg, Revolution und Untergang von Völkern einer unerhörten Machtausdehnung des (von den Revolutionären so sehr „bekämpften") Kapitals den Weg ebneten."

Jeder einigermaßen sehende Genosse sagt sich heute; wenn ihr Herren Führer mit eurer Judenrevolution nichts anderes fertig gebracht habt als die Vollendung der Herrschaft des Kapitals, dann seid ihr fürchterliche Hornochsen oder Verbrecher. Ich bin aber der Anschauung, daß auch das Hornochsentum in diesem Falle Verbrechen ist.

Im weiteren Verlauf dieser Schrift wird nachgewiesen, daß die Entwicklung zur Diktatur der Hochfinanz von namhaften Führern nicht nur erkannt, sondern auch gefördert wurde. Nur die Massen haben es nicht erkannt und wurden dadurch unbewußt zu Helfern in dieser Entwicklung.

---

13. Ausbeuter und Ausgebeutete

Vernichtung des Mittelstandes, der nationalen Intelligenz und des Einzel-Unternehmers durch den Arbeiter! Das sind die Ziele der „goldenen Internationale", die in innigster Gemeinschaft mit dem Judentum steht.

Begreifst du, Arbeiter, das immer noch nicht und bleibst du weiter im Banne deiner Partei-Phrasen, so gibt es keine Rettung mehr für dich. Du mußt dich jetzt zu einer befreienden Tat aufraffen, du bist stark, wenn du einig bist. Du mußt die Brücke zum Bürger finden, denn Arbeiter und Soldaten, Bürger und Bauern haben alle nur einen gemeinsamen Feind, den kapitalistischen Juden und dessen Trabanten. Es gibt eine Parole, die euch zusammenführt und die heißt: „Sozialismus und Kommunismus im Geiste Christi, des hervorragendsten Charakters der Weltgeschichte."

Nur der christliche Sozialismus wird euch die Kraft geben, den Kampf gegen die materialistisch-talmudische Welthegemonie siegreich zu bestehen. Wir müssen uns alle zu der Erkenntnis durchringen: „Solange es Menschen gibt, die Politik zur Erstrebung ehrgeiziger Ziele und zur Erlangung größerer Vermögen (also materialistische Politik) betreiben, werden Ideologen und Idealisten, Lumpen und Verbrecher immer wieder von dem über allem stehenden Übermaterialisten mißbraucht werden." Mit Beziehung hierauf mag auch ein Gedicht unseres mutigen Münchner Dichters Dietrich Eckart über unsere heutigen Parlamentarier angeführt werden:

Wie jämmerlich das alles ist,
Der ganze Dunst aus Lug und List!
Das nickt sich zu und winkt sich zu

Und jeder denkt: Du Schurke Du!
Und jeder denkt: Du fauler Bauch!
Und fühlt: so denkt der andre auch.
Verbindlich allen nacheinand'
Drückt ihnen Salomon die Hand.
Und freut sich ihrer ungemein —
Lieb Vaterland, magst ruhig sein.

Nichts ist berechtigter als dieses satirische Gedicht, nichts ist zeitgemäßer als der Antisemitismus, der aus dem Gedicht spricht, und jeden Tag und jede Stunde werden wir in diesem Gefühl durch die Erfahrung bestärkt. Jeder Nichtjude hat die sittliche Pflicht, Judengegner zu sein, wenn er nur den einen Beschluß kennt, den der Zentralverein „Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in seiner Generalversammlung Ende Februar 1911 faßte: „Unsere Vertrauensmänner sollen innerhalb der politischen Parteien sich organisieren und auf ihre politischen Parteien derartigen Einfluß zu gewinnen suchen, daß diese nur solche Kandidaten aufstellen, welche volle Gewähr bieten für antisemitengegnerische parlamentarische Tätigkeit. — Wobei unter Antisemiten alle diejenigen verstanden werden, welche den zersetzenden jüdischen Einfluß auf unser Volksleben erkennend, ihn bekämpfen und sich der wirtschaftlichen Erdrosselung durch das Judentum erwehren"! Gibt es nach dieser jüdischen Definition des Begriffes „Antisemit" überhaupt noch etwas Klügeres und Edleres als einen „Antisemiten"? Und dann noch die Anhänglichkeit der sozialistischen Arbeiter an ihre jüdischen Führer! Er glaubt diesen Leuten, die vielfach nach einem Sittengesetz und Glaubensbekenntnis leben (obwohl sie meist vorgeben, Freidenker zu sein), in dem geschrieben steht:

„Alle Nichtjuden sind zu verderben!"
„Gott hat den Juden Gewalt gegeben über Gut und Blut aller Völker."
(Seph. Jp. 92. 1. 25. Jalk. Schim. usw.)

Und Leute, die nach einem Gesetzbuch leben, in dem solche, die nichtjüdische Menschheit zerstörende Sätze stehen, duldet ihr Genossen an eurer Spitze. Seht ihr denn nicht, daß der Talmud und seine Anhänger die Todfeinde eines Sozialismus sind, wie jeder arbeitende Arier sich ihn vorstellt? Der Talmud ist der Judensozialismus, der die Schätze der Erde, sowie den Ertrag eurer harten Arbeit unter alle Juden der Erde verteilen will. Euer Sozialismus aber kann nur im Kampf gegen das Judentum — aber auch im Kampf gegen den Judengeist in euch selbst — errungen werden.

Ihr deutschen Arbeiter, was sagt ihr zu den Auslassungen des Juden Montefiore (der mit Crémieux zusammen die „Alliance Israélite" gegründet hatte), die er auf dem „Sanhedrin", dem internationalen Oberrat des Judentums, zu Krakau 1849 machte? „Was faselt ihr! Solange wir die Presse nicht in Händen haben, ist alles, was ihr tut, vergeblich; wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beeinflussen, um die Völker zu täuschen und zu betäuben."

Begreift nun der Arbeiter, warum gerade die Juden sich mit der Gründung sozialistischer Zeitungen als Wohltäter der Arbeiter aufspielten? Aber natürlich, der Gedanke ist dem Durchschnittsarbeiter noch unfaßbar, daß die Juden den Sozialismus mißbraucht und geschändet haben, und den Arbeiter selbst durch ihre Presse, die heute zu 90 Prozent jüdisch finanziert ist, betäubte. Vielleicht versteht es der Arbeiter besser, wenn ich einen bedeutenden Gelehrten aus der heutigen Zeit in dessen Schrift: „Die Einheitsfront der Geldmächte" sprechen lasse. Professor Dr. E. Jung schreibt: „In dem heutigen Zusammenwirken von ‚Berliner Tageblatt', ‚Frankfurter Zeitung' und ‚Vorwärts' gegen einen vollen deutschen Sieg findet diese an sich ja so widernatürliche Verbindung der überstaatlichen Geldmacht mit den Verführern der Arbeiterschaft vielleicht den verblüffendsten Ausdruck; das Bündnis der deutschen Arbeitervertretung mit der westmächtlichen Plutokratie, die auch nach sozialdemokratischem Zeugnis den härtesten Kapitalismus der Welt darstellt."

Also armer, gehetzter Arbeiter! Überall, wo du hinblickst – Verrat, Verrat an dir, an deiner Heimat und dem ganzen deutschen Volk. Mit dir hat man die Revolution gemacht, nicht um dir die Freiheit zu geben, sondern um dem Gelde die Alleinherrschaft zu verschaffen.

Mit dir hat man die Revolution zu einer noch nie gesehenen Lohnbewegung gemacht, die dir nichts einbrachte, wohl aber denen, die dich bisher ausgebeutet haben, die Taschen füllte und Deutschlands Konkurrenzfähigkeit vernichtete, nur um Millionen deutscher Arbeiter den Auswandererstab in die Hand zu drücken. Du sollst dadurch zum Kulturdünger für das westliche Großkapital werden.

14. Jude und Arbeiter

Im Jahre 1911 hat im österreichischen Abgeordnetenhaus anläßlich einer Beschlagnahme eines Heftes, das den Titel trug: „Ein Rabbiner gegen die Gojim" (Nichtjuden) der überzeugte Antisemit und jungtschechische Abgeordnete Breznowski eine Anfrage gestellt. Es handelte sich um eine Art Lehrbuch für das Verhalten der Juden den Ariern gegenüber, in deren Mitte sie wohnen. Und da hat der prächtige Rabbiner folgenden unverfrorenen Satz als Richtschnur für das Judentum aufgestellt: „Es ist notwendig, soviel wie möglich das Proletariat den Juden geneigt zu halten und dasselbe jenen unterzuordnen, welche über Geld verfügen. Wir werden es zu Revolutionen und Umstürzen drängen und eine jede ähnliche Katastrophe wird uns in unseren Bestrebungen dem einzigen Ziel näher bringen, dem Ziel, auf Erden zu herrschen, wie unserem Vater Abraham verheißen ward."

Dieser wichtige Satz, in Zusammenhang gebracht mit Äußerungen von anderen hervorragenden Judenführern: wie „Die Sozialdemokratie ist die Kampftruppe des Judentums", „Die Revolution, der Stern Israels" darf für den Arbeiter nicht mehr den geringsten Zweifel darüber hinterlassen, daß das „Proletariat" die Armee stellen mußte, die das Judentum zur Erlangung seiner Alleinherrschaft gebraucht, daß der durch ihre Presse getäuschte und betäubte Arbeiter zu Revolutionen und Umstürzen gedrängt wurde und damit sich und das ganze Volk der Kapitalsherrschaft auf Gnade und Ungnade auslieferte.

Wir können die Umsturzbewegungen der Geschichte weit zurückblättern und wir werden die Juden immer an der Spitze sehen. In Bayern weist die letzte 1918er Revolution vier Etappen auf, und bei der letzten Etappe waren fast ausschließlich Juden an der Spitze. Und wie steht es mit den Geldern, die diese Leute gelegentlich ihrer Reden den Kriegsgewinnlern, Wucherern und sonstigen Leuten abzunehmen versprochen haben? Sind seit der Revolution dem „Freistaat" Bayern oder Deutschland namhafte Summen abgeliefert worden? Kommt das vielleicht davon, daß 80 Prozent des gesamten Nationalvermögens in jüdischen Händen ist, von welchem viele Milliarden bereits nach der Schweiz, Schweden und Dänemark zumeist von Juden verschleppt wurden? Die Revolutionsregierungen haben diese

Kapitalflucht durch die Fahrlässigkeit im Pässe- und Bankwesen direkt begünstigt, vielleicht sogar absichtlich.

Ich habe jetzt nur einiges aus der Menge des Beweismaterials angeführt, möchte aber dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auf einen wichtigen Satz in Landauers Gedächtnisrede für Kurt Eisner eingegangen zu sein. Ich bin überzeugt daß diesen Satz viele sozialistische Arbeiter gelesen, aber wenige ihn verstanden haben. Ich für meine Person habe mir die Schlußfolgerungen, ohne eine Lücke zu lassen, gezogen, nur kann ich mir heute noch nicht darüber klar werden, war es Naivität oder Frechheit von Landauer, diesen Satz auszusprechen. Er hat folgenden Wortlaut: „Eisner hat früh gesehen und sich darum, unter dem Hohn vieler Genossen, dem Studium der auswärtigen Politik zugewandt, daß der drohende europäische Krieg nicht nur störend, sondern auch fördernd in den letzten Klassenkampf eingreifen wird, daß er die Revolution herbeiführen könne. Auf diese Entwicklung, die Eisner wissend und prophetisch sah, hat er sich eingestellt und wurde so ein Führer zu der Revolution, in der wir nun sind, ein Führer der Weltrevolution."

Der Leser wird verstehen, daß ich nur die Hauptstichwörter einer eingehenden Erörterung zu unterziehen brauche.

Das „Studium" der auswärtigen Politik unter dem Hohn vieler Genossen — daß sie nicht auch auswärtige Politik studiert hatten, statt Eisner zu verhöhnen — hat Eisner zur Erkenntnis gebracht, daß Deutschland gegen diese riesige Koalition, die sich im Westen und Osten gebildet hatte, niemals siegen kann, falls es ihm und seinen Freunden gelingt, das deutsche Volk über die Kriegsziele seiner Feinde zu täuschen. Damit wurde die Widerstandskraft Deutschlands gebrochen. Mit den immerwährenden „Schuldigsprechungen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes am Ausbruch des Weltkrieges" wurde ihm jeder sittlich-moralische Halt entzogen und es allmählich entnervt. Eisner wußte aus den Lehren der Geschichte, daß nur mit einem geschlagenen Volke Revolution zu machen ist. Obwohl er und seine Freunde früher die eifrigsten Agitatoren für die Bewilligung der Kriegskredite waren, trachteten sie nun mit allen Mitteln darnach, den Krieg für Deutschland zu einem verlorenen zu machen, um ihr revolutionäres Ideal (nicht das der Arbeiterschaft) verwirklichen zu können. Wissend (durch seine Verbindung mit internationalen Logen) und „prophetisch" hat Eisner früh genug erkannt: „Jetzt oder nie mehr können wir

die letzte Festung gegen die Errichtung der übermaterialistischen Weltordnung, das Deutschtum, vernichten" und darum, aber nur darum, durfte Deutschland nicht siegen oder sich auch nur siegreich behaupten. Und das arme werktätige Volk, besonders das sozialistische, verehrte diesen Mann wie einen Heiligen und trauerte mit der ganzen Hingebung seiner irregeleiteten Seele um den durch einen Mordanschlag so jäh dem Leben Entrissenen. Tückisches Schicksal!

Der Jude Eisner hat seiner Rasse den größten Dienst erwiesen, dem deutschen Volk aber und der deutschen Arbeiterschaft „Errungenschaften" hinterlassen, deren abzehrende Wirkung sie schon seit fünf Jahren an Leib und Seele spüren. Schon heute können tausende Genossen dieses Wort nicht mehr, ohne dabei wehmütig zu lächeln, aussprechen. Um so geläufiger aber posaunen es die „Führer" immer noch in die Massen, die das Echo, welches dieses Wort das erste Jahr nach dem „glorreichen Umsturz" hervorrief, schon merklich vermissen lassen. Nicht das allein! So mancher Genosse sagt zum anderen: „Unsere Bonzen können leicht von Errungenschaften reden; denn es ist keiner von ihnen dabei zu kurz gekommen."

Die Hannoveraner Maifestsprüche „von den eigenen Wagen, Schiffen und Luftfahrzeugen, die uns Arbeitern die Herrschaft des Marxismus bringen sollte", haben sie ja nur an sich selbst wahr gemacht. Gott sei's gedankt, daß diese Erkenntnis immer mehr Boden gewinnt.

Dieser Abschnitt darf nicht geschlossen werden, ohne die jüdischen Führer und Gründer der Arbeiterbewegung über deren Ziel und Zweck selbst sprechen zu lassen.

So schrieb Lassalle: „Die Arbeiterbewegung hat sich frei zu halten von Kapitalisten und J u d e n; wo diese als Leiter und Führer auftreten, da verfolgen sie auch e i g e n e Z w e c k e." Nun, Lassalle war „der Sohn jüdischer Schacherer und Wucherer" wie der Sozialist Mehring in seinem Werk „Deutsche Geschichte" selbst schreibt und wird als solcher an der Spitze der Arbeiterbewegung auch e i g e n e Ziele verfolgt haben. Er kargt auch nicht mit Offenheit und schreibt klipp und klar: „Sein höchstes Ideal sei, an der Spitze der Arbeiterschaft für die Ziele seines Volkes zu kämpfen." (Mehring, „Deutsche Geschichte").

Es wird nun kein einigermaßen aufgeklärter Mensch glauben, daß Lassalle mit „seinem Volk" das deutsche Volk gemeint hat, sondern sein jüdisches Volk.

15. Die Internationale

Der Leser wird nun aus diesen wenigen Beispielen bewußten Mißbrauches des Sozialismus durch volksfremde Führer (zur Erreichung jüdischer Weltherrschaftsziele) ersehen haben, daß selbst die ehrlichsten Unterführer machtlos sind. Und zwar darum, weil sie ja nicht Führer sind, sondern, ohne es zu merken, selbst geführt werden. Ist aber wirklich einmal einer dabei, der den Schwindel merkt und nimmt dagegen Stellung, wird er abgeschüttelt, wie der Fall Dr. Schilling zeigt. In den meisten Fällen aber hält der ehrliche Wille nicht lange stand, weil die Arbeiterführerei von denen, die sie ausüben, als angenehmer Beruf zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage und zur Abstreifung des Arbeiterkittels angesehen wird. Millionen Genossen sehen das wohl ein, entrüsten sich auch nicht selten darüber unter sich, während sie sich nach oben über diese Zustände beharrlich ausschweigen. Der Respekt vor solchen, die es „zu etwas gebracht haben", dazu die eingedrillte Gewerkschafts- und Parteidisziplin gebietet ihnen Schweigen und – Dulden. Ja sie bringen es sogar fertig, rednerisch und schriftstellerisch veranlagte Arbeitskollegen zu ermuntern, den „Führerberuf" zu ergreifen. So ist es mir selbst schon einige Male passiert, daß marxistisch Geführte bedauerten, daß ich auf der „falschen Seite" stehe und ich bei ihnen schon längst „etwas geworden" wäre. Das ist aber moralischer Defekt. Obwohl sie das Wort Idealismus oft im Munde führen, können sie es nicht begreifen, daß es Menschen gibt, die eine Sache um ihrer selbst willen und nicht um materieller Vorteile halber betreiben.

Solange Arbeiter dieser Geistesrichtung angehören, werden sie nie zu uneigennützigen Führern kommen und die Arbeiterbewegung wird immer von „Kapitalisten und Juden", wie Lassalle sagt, „zu eigenen Zwecken mißbraucht werden".

Der Tempel „Sozialismus" ist auf asiatischen Wüstensand gebaut; wir müssen ihn auf deutschem Felsen neu errichten in einer Höhe, die für falsche Priester und Pharisäer unerreichbar ist. Wir wissen, daß diese einen steilen und steinigen Weg, der nur im Schweiße ihres Angesichtes zu erreichen ist, niemals beschreiten werden, denn sie sind Gegner jeglicher Mühe und auch nicht schwindelfrei. Nur mit dem festen Willen, sich von der bisherigen fremdvölkischen und eigennützigen Führung loszureißen, ist es möglich, dem wahren Sozialismus Wirklichkeit zu verschaffen.

Angesichts der Peitschenhiebe, die die ganze übrige Welt, an der Spitze das imperialistische Frankreich, mit Billigung derjenigen ausländischen Genossen, die sich der 2., $2^1/2$. und 3. proletarischen Internationale angeschlossen haben, auf das deutsche Volk herniedersausen läßt, haben bereits viele Genossen zum Volkstum zurückgefunden. Bangen Herzens sehen die „Führer" diese Wandlung. Und hätten sie nicht in der Voraussicht dieser Gefahr die Entwaffnung Deutschlands so eifrig betrieben, die Verführten hätten schon längst eine Gelegenheit benutzt, sich an ihren Verführern zu rächen.

Warum nun konnte die proletarische Internationale nicht Wirklichkeit werden? In erster Linie deshalb, weil sie überhaupt nie ehrlich gemeint war, weil das Proletariat nur das Mittel war, der einzigen bestehenden und wirksamen Internationale, der goldenen, zum Siege zu verhelfen. Wäre die Proletarier-Internationale ehrlich angestrebt worden, so hätte sie im November 1918, als das deutsche Volk zwischen Freiheit und Sklaverei noch zu wählen hatte, ausprobiert werden müssen. Die Flagge der Internationale, welche die Engländer auf dem Flaggschiff „Lyon" hißten, um den dummen Deutschen eine „englische Revolution" vorzutäuschen, — hätte im November 1918 auch an der Westfront aufgepflanzt gehört. Aber nicht mit der Parole: „Werft die Waffen weg und eilt nach Hause zu eurem vom Kapitalismus, deutschen Militarismus und von der autokratischen Herrschaft befreiten Brüdern und Schwestern", sondern mit der einzig möglichen Parole:

„Wir deutschen Sozialisten, die nur zur Verteidigung unserer Heimat die Waffen ergriffen haben, die euch so oft die Hand zur Verständigung geboten haben und die ihr, wie wir meinten, nur abgeschlagen habt, weil Deutschland nicht demokratisch regiert wurde, haben nun unsere Fürstenhäuser beseitigt. Der Wille zur Völkerversöhnung ist frei! Deutsche Frontkämpfer, wenn ihr nach Hause kommt, dann findet ihr das freie, soziale Deutschland. Noch gilt es, die innere Freiheit, die wir jetzt für euch und uns erstritten haben, nach außen zu verteidigen. Noch wissen wir nicht, ob der Feind uns nicht betrügt. Wir appellieren nun an die Solidarität der französischen Arbeiter an der Front und in der Heimat, mit uns die Waffen niederzulegen und mit uns abzurüsten. Tun sie es, dann hat das Blutvergießen ein Ende. Tun sie es nicht, dann deutsche Brüder, die ihr unsere Heimat nun vier Jahre gegen eine Welt von Feinden verteidigt habt, wissen wir, daß wir Deutsche nicht nur um die innere,

sondern auch um die äußere Freiheit betrogen werden sollen; dann wissen wir, daß die Entente uns vernichten und dem Weltkapitalismus ausliefern will. In diesem Falle zerreißen wir die Flagge der Internationale und kämpfen bis zum letzten Soldaten, bis zum letzten Sozialisten, unter der unbesiegten und unbeschmutzten Flagge schwarzweißrot weiter für die Freiheit und Größe unseres heißgeliebten Vaterlandes!"

Wäre die Revolution unter dieser Parole gemacht worden, Millionen, die dieser Republik heute als Feinde gegenüberstehen, wären begeisterte Anhänger.

Und wer glaubt, daß dieses Frankreich, das jetzt aus Furcht vor dem bis zum Taschenmesser entwaffneten Deutschland die grausamsten, jedem Völkerrecht hohnsprechenden Mittel anwendet, um uns zu zertreten, weitergekämpft hätte, als wir noch im Besitz unserer Waffen waren?

Wer glaubt aber, wenn die deutschen Genossen eine Ahnung davon gehabt hätten, daß nach vier Jahren Scheidemannschen „Versöhnungs- und Verständigungsfrieden" nach der von ihren „Führern" so sicher versprochenen, kommenden „Weltabrüstung" die, was Abrüstung der deutschen Welt betrifft, an Gründlichkeit in der Weltgeschichte kein Beispiel hat, — der Franzose zehntausende deutsche Männer (sozialdemokratische Eisenbahner), Frauen, Greise und Kinder, von Haus und Eigentum hinwegjagt, friedliche, wehrlose Deutsche im eigenen Lande mit Tanks, Maschinengewehren und schwerer Artillerie bedroht und beschießt, mit Reitpeitsche, Kriegsgerichtsurteilen und Ausweisungen auf das schwerste mißhandelt, — ja selbst vor mittelalterlichen viehischen Folterungen nicht zurückschreckt, ohne daß die ganze übrige Welt in ihrem doch so berühmten „Solidaritätsgefühl" davon im geringsten gerührt wäre, — der deutsche Genosse und wärs der röteste Geführte, auch dann im November 1918 seinen noch vorwärtsstürmenden Kameraden das Wort „Streikbrecher" zugerufen hätte?

Auch er wäre lieber als deutscher Held in den Tod gegangen, statt fünf Stunden seiner täglichen Arbeit dem internationalen Weltkapital in Gestalt der „Wiedergutmachungen" in den Rachen zu werfen, während er selbst und seine Familie der Verelendung preisgegeben sind.

Es war eben Lüge, als ihm 1917 seine Führer sagten: „Bei einem Verlust des Krieges zahlst nicht du, sondern der Kapitalist, und bei einem Sieg gewinnst nicht du, sondern wieder nur der Kapitalist."

Diese Politik hat uns statt „Freiheit" innere und äußere Sklaverei,

statt Versöhnung den inneren, und durch den Friedensvertrag auch die Fortsetzung des äußeren Krieges gebracht, statt der Völkerinternationale haben wir nun das Weltdiktat der kapitalistischen Internationale.

Schamloser ist noch kein Volk betrogen worden.

Das, was wir anderen Völkern noch voraus hatten, die noch nicht restlose überstaatlich kapitalistische Beherrschung von Parlament und Regierung, ein einigermaßen noch selbständiges Unternehmertum, sowie eine soziale Gesetzgebung, wie sie, trotz allen gegenteiligen Behauptungen, kein Volk der Erde hatte, – haben wir unter der Staatsform des plutokratisch-konstitutionellen Regimes und mit der Verdrängung der feudalen Vorherrschaft durch die kapitalistische Bourgeoisie" (wie uns der wirklich einzig aufrichtige Revolutionär Dr. W. Rathenau sagte), durch die mit dem Weltkrieg eingeleitete kapitalistische Weltrevolution verloren.

---

16. Schlußbetrachtungen

Während die zweite Auflage, außer einem Vorwort, gegenüber der ersten Auflage keinerlei Änderung enthält, sind in der dritten, vollständig umgearbeiteten Ausgabe, manche neuen Gedanken und Erfahrungen niedergelegt, die sich mir seit 1919 aufgedrängt haben. Mir unwichtig Erscheinendes habe ich weggelassen. Dinge, die in der 1. Ausgabe nur kurz gestreift sind, habe ich ausführlicher behandelt, um die treibenden Kräfte, „die der Weltgeschichte den Sinn geben", auch dem Laien aufzuzeigen.

Es werden ja noch manche Zweifler übrigbleiben, es werden aber auch manche kommen, die mich einen Phantasten und Schwarzseher schelten, weil sie eine solche Summe von Gemeinheiten und Verbrechen an Menschen und Völkern nicht für möglich halten. Die Zeit wird sie eines Besseren belehren. Wenn auch jetzt noch in den Versammlungen der Parteien der Vorkriegszeit, die sich nach der Revolution zum Teil umtauften, um ihre, sie sehr kompromittierende Kriegspolitik zu verwischen, unsere Erkenntnisse und Enthüllungen als Irrtum und Lüge abgetan werden, die Zeit ist schon angebrochen, in der sie nicht nur in leeren Sälen, sondern auch an eine Mehrzahl Zweifler sprechen, die ihre Partei-Überzeugung verloren haben. Kein Wunder, das Volk wird hellhörig und wo der Instinkt zum Durchbruch kommt, da helfen Dogma, Phrase und Ausreden nicht mehr. Vorkriegs-, Kriegs-

und Revolutionsparteien sind mit Fehlern und Sünden so überlastet, daß jeder einigermaßen Denkende nach etwas Neuem und Besserem sucht. Und wenn nicht mit allen ersinnlichen Mitteln, mit Verleumdung, Lüge und Unterstellungen die Unzufriedenen von der neuen, aus der Not der Zeit und in der Erkenntnis des ungeheuersten Volksbetruges entstandenen Volksbewegung, — dem nationalen Sozialismus — ferngehalten würden, manche der vor- und nachnovemberlichen Parteien wäre schon an Mitgliederschwund eingegangen, und manche Bonzen-Existenz wäre zugrundegerichtet worden. Der ganze Kampf und die Hetze gegen nationalsozialistische Führer, besonders von seiten der Juden- und Marxistenparteien, ist getragen nur von einem geheimen Motiv: Schutz ihrer Futterkrippen und Verhinderung der Aufklärung über den Verrat am deutschen Volk! Und gerade dieser Kampf zeigt uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind; denn würde er nicht geführt, wir müßten annehmen, daß wir im Unrecht sind.

Von solchen Leuten bekämpft zu werden ist eine Ehre für uns. Schmerzlich ist nur der Haß der Unverständigen. Aber auch sie müssen die Liebe noch herausfühlen, die uns zur Rettungsarbeit getrieben hat. Die Liebe zu unserem Volk und nichts anderes.

Ein unbändiger Glaube an die wiederkommende Größe unseres heißgeliebten Vaterlandes, an den endgültigen Sieg der Wahrheit und des Rechtes treibt uns vorwärts.

Weil wir noch an die alte deutsche Ehrlichkeit glauben, die jeden die Wahrheit finden läßt, können wir nicht an den Untergang des deutschen Volkes glauben. Und weil wir wissen, daß die dunklen Mächte den Bogen überspannten, als sie nach der Siegespalme griffen, und zwar so überspannten, daß wir jedem, der sehen will, „Judas, den Weltfeind" in seiner Teufelsfratze zeigen können, glauben wir nicht an seinen Endsieg. Er wird an seiner Unersättlichkeit zugrunde gehen. Dazu ist aber notwendig, daß die deutsche Intelligenz — die dem Juden der größte Dorn im Auge ist, wie die Vernichtung der russischen Intelligenz zeigt —, ihre einseitige Einstellung aufgibt und sich mehr den Gesamtinteressen des deutschen Volkes widmet, was vor allem ein gründliches Studium der Judenfrage erfordert. Von ihrer Lösung oder Nichtlösung hängt das Schicksal nicht nur des deutschen, sondern aller Wirtsvölker der Juden ab. Grundbedingung ist auch, daß die deutsche Intelligenz das Vertrauen der Arbeiter zurückgewinnt. Das erfordert Bekennermut dazu, daß Klassen- und Standesdünkel, leider

oft auch rücksichtslose Ausbeutung durch Unternehmer, die Verwendung ausländischer Arbeiter als Lohndrücker, dann die Fronarbeit der Kinder in der Industrie, den Arbeiter in die Arme volksfremder jüdischer Führer getrieben hat! Nicht Kampf gegen die Gewerkschaften, sondern nur gegen ihren Mißbrauch durch politische Parteien. Solange der produktiv Schaffende nicht gesetzlich vor Ausbeutung geschützt ist, solange nicht jedem ehrlich Schaffenden ein Existenzminimum gesichert und jeder Überverdienst von seiten der Regierung sozialen Zwecken zugeführt werden kann, hat niemand ein Recht, sich über gewerkschaftliche Lohnforderungen aufzuregen. Vielfach herrscht in Kreisen der deutschen Intelligenz und des Mittelstandes die Meinung, der deutsche Arbeiter sei überbezahlt. Demgegenüber sei nach eigenen Erfahrungen festgestellt, daß der höchstentlohnte Fachhandwerker heute mehrfach schlechter dran ist als in den schlechtesten Vorkriegszeiten bei 25 bis 30 Pfennig Stundenlohn. Selbst der sparsamste Haushälter ist heute nicht in der Lage, seine verbrauchte Bett- und Leibwäsche auf den Friedensstand nachzuschaffen oder gar heranwachsenden Töchtern sogenannte Aussteuern zurückzulegen. An die Nachschaffung von Anzügen ist heute überhaupt nicht mehr zu denken, während in Friedenszeiten das alles Selbstverständlichkeiten waren. In Zeiten, in denen ein Kanarienvogel soviel in Papiermark kostet, als in der Vorkriegszeit in jeder Währung 50 ausgewachsene Ochsen kosteten, hat eben jeder, der auf ehrlichen Verdienst angewiesen ist, schwer zu kämpfen.

Aber auch die Arbeitnehmerseite muß endlich einsehen, daß überspannte Forderungen nicht nur dem Unternehmer schaden, sondern letzten Endes doch auch ihr selbst. Wir müssen, um Industrie, Handel und Gewerbe aufrecht zu erhalten, um dem Volke Verdienstmöglichkeiten bieten zu können, konkurrenzfähig sein, was übrigens im Bayerischen Landtag im Jahre 1922 ein Marxistenhäuptling zugegeben hat, der auch so gerne einst die Phrase drosch: „Die deutsche Schmutzkonkurrenz hat uns den Krieg gebracht.“ Jawohl, wir müssen billiger arbeiten, damit die Neutralen nicht bei denen, die uns ruiniert haben, bestellen, sondern bei uns. Wie oft sind schon Bestellungen zurückgenommen worden, die dann Entlassungen zur Folge hatten. Damit soll aber ja nicht gesagt sein, daß immer nur die hohen Löhne die Veranlassung gaben, sondern vielfach auch die Dividenden- und Gewinnsucht der Aktionäre und Einzelunternehmer. Die Einsicht täte auch auf dieser Seite sehr not, die Konkurrenzfähigkeit nicht immer von Hungerlöhnen abhängig

zu machen, sondern auch an das Dividendenstreichen zu gehen. Es wird die Aufgabe einer späteren deutschen wirklich sozialen Regierung sein, auf der Unternehmerseite nach dem Rechten zu sehen, die letzte kaiserliche hatte das versäumt.

Ihre noch sehr ausbaufähigen sozialen Gesetze wurden nicht mit Unrecht zu sehr als Almosen empfunden. Jeder, der dem Staate seine Kraft gewidmet hat (und nicht nur der Staatsbedienstete und Angestellte), hat Anspruch auf einen sorgenfreien Lebensabend. „Um Gotteswillen, wo brächten wir das Geld dazu her", höre ich da den um die Staatsfinanzen besorgten Staatsbürger! Ich stelle ihm sofort die Gegenfrage: Wo nimmt denn der Staat die ungezählten Milliarden her, die er jährlich in Zinsen an seine „hilfsbereiten" jüdischen und verjudeten Geldleiher zahlt? Aus nichts anderem, als aus der Arbeitskraft des Volkes!! Wie viele haben sich denn schon darüber Gedanken gemacht, daß der souveräne Staat, der über Tod und Leben seiner Staatsbürger verfügt, der Schutzgesetze (mit Todesstrafe) gegen Angriffe auf die Staatsform und deren Repräsentanten erläßt, vor den Börsengewaltigen auf den Knien liegt, wenn er Geld braucht und Staatsgut und Arbeitskraft des Volkes auf unabsehbare Zeit verpfändet? Schon in Friedenszeiten fraß der Zinsendienst an das Leihkapital, „an dem der Staat wie der Erhängte am Strick hängt", die Steuern und Abgaben auf, die jährlich aus dem Volk herausgeholt wurden. Das Jahr 1922 zeigt uns eine gewaltige Steigerung der Zinsknechtschaft, unter der das Volk seufzt. So ist der höchste Posten der gesamten inneren Reichsausgaben 29,8 Milliarden für die Verzinsung der inneren Reichsschuld und der zweithöchste 11,2 Milliarden trifft auf die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen. Dann folgen eine Anzahl „kleinerer" Beträge für innere Lasten – Reichsverwaltung 9,5, Zuschüsse an Betriebe 9,2, soziale Lasten 7,1, Heer und Marine 4,7 usw. –, so daß die inneren Reichsausgaben insgesamt 77,7 Milliarden betragen. (Dazu kommen die Reichsausgaben für „Wiedergutmachung", die ja auch nichts weiter ist als Zinsendienst an den äußeren Kapitalismus, mit 188,8 Milliarden.)

Warum geht denn die Staatsgewalt nicht darauf aus, von denen zinslos zu leihen, die aus demselben Staat, aus demselben Volk ihre Reichtümer herauszogen, aber sehr oft nicht einmal diesem Volke entstammen und wenn sie noch so „daitsch" tun. Woher diese Demut und Unterwürfig-

keit den Geldprotzen gegenüber, während man vom Volk fordert und wieder fordert? Ich denke, ich brauche diese Frage nicht mehr zu beantworten, will aber noch eine andere Frage stellen.

Wo sind denn die um das Volkswohl so „besorgten" Sozialisten-Führer, die diese Fragen beantworten?

Bei allem Geschrei „Nieder mit dem Kapitalismus" ist dem Börsen- und Leihkapital noch kein schwarzes Kräuselhaar gekrümmt worden. Sollte einem da nicht der Gedanke kommen, daß die Kräuselhaarigen und ihre „deutschen" Helfer mit dieser Parole meinten: Nieder mit „dem" Kapitalismus! Nämlich dem deutschen, englischen, russischen, französischen, amerikanischen, italienischen und her mit dem jüdischen auf der ganzen weiten Welt, wir wollen alle Nichtjuden mit „unserem" Kapitalismus beherrschen.

Es ist in dieser Schrift schon gesagt, daß diese Entwicklung nicht erst während des Krieges oder nach der Revolution einsetzte, sondern daß man diesem Kapitalismus schon viel früher unerhörte Macht einräumte. Ja Wilhelm II. hat ihn direkt gezüchtet. Der skrupelloseste Geld„verdiener" genoß das größte Ansehen und nicht der Ehrlichste und Rechtschaffenste. Kapitalismus ist unentbehrlich, aber es muß ein gesunder sein. Und gerade der gesunde, der dem eigenen Volk entsprungene, wurde vernachlässigt und zurückgedrängt, weil von ihm nichts zu holen war.

Während aber Wilhelm II. immerhin noch das Bestreben zeigte, mit Hilfe der reichen Juden seinem Volk nach außen Glanz zu verleihen, also eigentlich nicht auf persönlichen Vorteil erpicht war, halten es unsere jetzigen Machthaber nur zu diesem Zweck mit den Juden, so daß sich an ihnen ungleich mehr als an Wilhelm II. bestätigt, was schon 300 Jahre vor Christi Geburt der chinesische Philosoph Mong Dsi zum Ausdruck brachte.

Der Denker sprach: „Die Geschäfte des Volkes darf man nicht vernachlässigen. Dem Volk geht es also: Hat es einen festen Lebensunterhalt, so hat es ein festes Herz. Hat es keinen festen Lebensunterhalt, so verliert es auch die Festigkeit des Herzens. Ohne Festigkeit des Herzens aber kommt es zu Zuchtlosigkeit, Gemeinheit, Schlechtigkeit und Leidenschaften aller Art. Wenn die Leute so in Sünden fallen, hinterher sie mit Strafen verfolgen: das heißt dem Volke Fallstricke stellen. Wie kann ein milder Herrscher auf dem Throne sein Volk also verstricken? Darum ist ein weiser Fürst stets ernst und sparsam und höflich gegen gute Untergebene. Und was er von dem Volke nimmt, hat feste Grenzen." — Yang Hu sprach: „Wem es

um Reichtum ist, der kann nicht gütig sein. Wem es um Güte zu tun ist, der wird nicht reich."

Wahrlich prächtige Ratschläge für Herrscher und Präsidenten. Das erkannte auch der weltmachtstrebende Jude und deshalb stellte er andere Grundsätze auf. Nie wäre es ihm gelungen, Herrscher, die nach solchen Ratschlägen regierten, zu stürzen und sich an ihre Stelle zu setzen.

Er trachtete nach der Zerstörung der Völker, wie folgende Stelle aus den 1897 entworfenen „Geheimprotokollen zur Erreichung der jüdischen Weltherrschaft"*) zeigen: „Wir aber wollen gerade das Gegenteil – nämlich die Entartung der Nichtjuden. Unsere Macht beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters. Nur in diesem Zustande muß er sich in jeder Beziehung unserem Willen unterordnen, da er in eigenen Kreisen, aus eigener Macht keine Hilfe findet, um uns Widerstand zu leisten." (Siehe Bekenntnisse Dr. Schillings.)

„Ein für den Erfolg unserer Sache wichtiges Geheimnis besteht darin, die Fehler und Gebrechen des Volkes möglichst zu vermehren. Alle schlechten Gewohnheiten, Leidenschaften, alle Regeln des geselligen Verkehrs müssen derart auf die Spitze getrieben werden, daß sich niemand in dem tollen Durcheinander mehr zurecht finden kann, und die Menschen aufhören einander zu verstehen. Auf diese Weise wird es uns leicht sein, Zwietracht in allen Parteien zu säen, jede Sammlung von Kräften, die sich uns noch nicht unterwerfen wollen, zu verhindern, und jede persönliche Tatkraft, die unsere Sache irgendwie stören kann, von vornherein zu entmutigen. ...

Wir werden die Arbeiter veranlassen, erhöhte Lohnforderungen zu stellen. Die Bewilligung derselben wird ihnen aber keinerlei Vorteile bringen, da wir gleichzeitig die Preise der wichtigsten Lebensmittel und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes verteuern werden."

Ich frage nur: Haben wir die Ausführung dieser teuflischen Grundsätze nicht erlebt? Wer zweifelt noch an dem Bestehen einer solchen geheimen völkertötenden Macht? Und was ist dagegen seit Jahrzehnten von unseren arischen Herrschern, Staatsmännern, Partei- und Volksführern, von unseren Humanitätsduslern und von christlicher Nächstliebe faselnden Zentrumsmännern geschehen? Wäre es nicht die Krönung der Humanität gewesen,

*) A. Rosenberg, Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik. Deutscher Volksverlag, München 2 SW.

ganz gleichgültig auf welche Weise, diese Millionen ehrlicher Arbeitsmenschen, die von der Parasitenrasse aus Hab- und Herrschsucht förmlich aufgefressen werden, zu schützen?

Fast 60 Millionen ehrlicher Menschen sind durch Weltkrieg und Bolschewismus zugrunde gegangen, — ein furchtbarer Aderlaß für die nichtjüdische Welt — und noch immer übt man „Humanität" gegenüber den bewußten und auch von heutigen Parteigrößen erkannten Mördern.

Noch immer will man nicht erkennen, daß die ganze Erde vom jüdischen Bolschewismus bedroht ist. Trotz der Frechheit, mit der jüdische Führer das offen aussprechen. So hat in einer Versammlung in Stuttgart 1920 der Jude Goldmann, der Redner des Abends, erklärt: „Es ist richtig, wir Juden haben den Weltkrieg gemacht, wir haben ihn auch beendet. Wir haben auch die Revolution in Rußland und Deutschland gemacht. Und wir werden nicht rasten und ruhen, bis sich der Bolschewismus über die ganze Erde hinweggewälzt hat." Über diese Offenheit erschrak selbst der Versammlungsleiter, Landgerichtsdirektor Stern, und er hat darauf seinen Rassegenossen öffentlich zurechtgewiesen, da auch Nichtjuden im Saal waren. Braucht es noch mehr Beweise, um die Schlafmützen aufzurütteln?

Ob nun die Schwarzen und Franzosen an Rhein und Ruhr uns mit Peitschenhieben traktieren, ob Börsen- und andere Spekulanten uns in das tiefste wirtschaftliche und soziale Elend treiben, ob die Zersetzung und Entsittlichung des Volkes in dieser oder jener Form auftritt, — es ist die Geisel des Bolschewismus, die über uns und nach und nach auch über die, die heute dem Juden Henkersdienste leisten, geschwungen wird. Der Jude kennt kein Halten. Staat um Staat, Volk um Volk heißt es bei ihm.

Deutsches Volk! Erkenne die furchtbare Gefahr, die dich an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Weise jeden zurück, der diese Dinge ableugnet; er ist dein Feind, entweder aus Unwissenheit oder als bezahlter Helfer dieser geheimen Mächte.

Das Recht ist mit dir. Es nützt dir aber das heiligste Recht nichts, wenn du machtlos bist. Nur deine Machtlosigkeit macht dich zum Sklaven der Welt. Sage dich von allen los, die dich wehrlos machten und dich, wissentlich oder nicht, belogen haben!

„Recht oder Unrecht, mein Vaterland!" sagen alle anderen Nationen. Sie haben mit ihrer Macht das schreiendste Unrecht zum Sieg geführt.

eigenen Volkes Hilfe und Rettung sucht und daß er in alle Zukunft jede fremdvölkische, jüdische Führung schärfstens ablehnt.

Vollzieht sich diese Wandlung nicht, dann bleibt Deutschland eine Kolonie des jüdischen Weltkapitals.

Wir, denen jeder Tag neue Beweise für die Wahrheit unserer Anschauungen bringt, glauben aber nicht daran, daß dies der Weltgeschichte letzter Sinn sein kann, sondern wir haben den heiligen Glauben, daß Deutschland seine hohe Sendung erfüllen wird und der Herrschaft der überstaatlichen Geldmächte (Plutokratie) ein Ende bereitet.

Der Staat, in dem Materialismus, wirtschaftliches und politisches Parasitentum, Verbrechen und Unmoral rücksichtslos niedergekämpft werden — ob unter der Führung eines aus den schaffenden Ständen hervorgegangenen Präsidenten oder eines wirklichen Fürsten ist müßiger Streit —, wird dereinst auch anderen Kulturvölkern Vorbild sein. Und das kann nur Deutschland sein.

Also, auf ans Werk!

Nachwort des Verfassers zur vierten Auflage

Die Tatsache der Neuherausgabe dieser Schrift zwingt zu einem Nachwort. Seit Jahren erhalte ich fortwährend Zuschriften um Übersendung der Schrift „Mein politisches Erwachen", auch mein Verlag erhielt viele Nachfragen und so entschloß ich mich, auf den dringenden Rat vieler hin, zur Herausgabe der 4. Auflage.

18 Jahre sind nun seit dem Erscheinen der 1. Auflage vergangen. Jahre des größten politischen und weltanschaulichen Kampfes, den Deutschland je durchzumachen hatte. Die junge Deutsche Arbeiterpartei von 1919 hatte das Glück, in Adolf Hitler einen Führer zu erhalten, wie er vielleicht nur alle tausend Jahre einem Volke geschenkt wird. Vom ersten Augenblick an, als ich Adolf Hitler im Sterneckerbräu kennenlernte, und ihm nach seiner kurzen Diskussionsrede das „Politische Erwachen" in die Hand drückte, wußte ich: Er und sonst keiner kann die Bewegung zum Siege führen. Begeistert habe ich damals meinen Arbeitskameraden von dem Sternecker-Erlebnis erzählt.

eigenen Volkes Hilfe und Rettung sucht und daß er in alle Zukunft jede fremdvölkische, jüdische Führung schärfstens ablehnt.

Vollzieht sich diese Wandlung nicht, dann bleibt Deutschland eine Kolonie des jüdischen Weltkapitals.

Wir, denen jeder Tag neue Beweise für die Wahrheit unserer Anschauungen bringt, glauben aber nicht daran, daß dies der Weltgeschichte letzter Sinn sein kann, sondern wir haben den heiligen Glauben, daß Deutschland seine hohe Sendung erfüllen wird und der Herrschaft der überstaatlichen Geldmächte (Plutokratie) ein Ende bereitet.

Der Staat, in dem Materialismus, wirtschaftliches und politisches Parasitentum, Verbrechen und Unmoral rücksichtslos niedergekämpft werden — ob unter der Führung eines aus den schaffenden Ständen hervorgegangenen Präsidenten oder eines wirklichen Fürsten ist müßiger Streit —, wird dereinst auch anderen Kulturvölkern Vorbild sein. Und das kann nur Deutschland sein.

Also, auf ans Werk!

Nachwort des Verfassers zur vierten Auflage

Die Tatsache der Neuherausgabe dieser Schrift zwingt zu einem Nachwort. Seit Jahren erhalte ich fortwährend Zuschriften um Übersendung der Schrift „Mein politisches Erwachen", auch mein Verlag erhielt viele Nachfragen und so entschloß ich mich, auf den dringenden Rat vieler hin, zur Herausgabe der 4. Auflage.

18 Jahre sind nun seit dem Erscheinen der 1. Auflage vergangen. Jahre des größten politischen und weltanschaulichen Kampfes, den Deutschland je durchzumachen hatte. Die junge Deutsche Arbeiterpartei von 1919 hatte das Glück, in Adolf Hitler einen Führer zu erhalten, wie er vielleicht nur alle tausend Jahre einem Volke geschenkt wird. Vom ersten Augenblick an, als ich Adolf Hitler im Sterneckerbräu kennenlernte, und ihm nach seiner kurzen Diskussionsrede das „Politische Erwachen" in die Hand drückte, wußte ich: Er und sonst keiner kann die Bewegung zum Siege führen. Begeistert habe ich damals meinen Arbeitskameraden von dem Sterneckerâ€Erlebnis erzählt.

Der Glaube an den Sieg wuchs durch die Persönlichkeit Adolf Hitlers, der damals noch österreichischer Staatsangehöriger war, in mir so, daß ich gar nichts dahinter fand, als Hitler mir gelegentlich einer Unterredung sagte: „Ich werde Deutscher in dem Augenblick, in dem die Hakenkreuzfahne auf dem Berliner Schlosse weht."

Was dieser Ausspruch 1920 bedeutete, das können nur die ermessen, die die seinerzeitigen politischen Machtverhältnisse in Deutschland kannten und um die Kleinheit unserer Bewegung wußten.

Und als mich damals meine politischen Gegner im Betrieb immer wieder durch Verhöhnung und Drohungen, ja durch offenen Terror vom Nationalsozialismus abzubringen suchten, schrie auch ich ihnen entgegen: „Das schwör ich euch, daß auf dem Turm der alten Hauptwerkstätte noch die Hakenkreuzfahne weht!"

Seit der Machtübernahme haben mich meine früheren Arbeitskameraden bei gelegentlichen Zusammenkünften oft an diese und ähnliche Worte erinnert.

Am 1. Mai 1933, dem ersten Tag der nationalen Arbeit, befand ich mich auf einer Dienstfahrt mit meinem alten treuen „Hiasl" nach Landshut. Meine Gedanken waren bei dem großen deutschen Wunder, das mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler geschehen war. Im Geiste zogen die Bilder an mir vorüber, die man im Kampf für unsere Idee selbst erlebte und die die nationalsozialistische Presse täglich schilderte. Ich dachte an die Zeit kurz vor der nationalsozialistischen Revolution, in der jeder Nationalsozialist sowohl von seiten der Regierung und noch mehr von seiten der Roten als vogelfrei galt. Kein Tag verging, an dem nicht Nationalsozialisten verfolgt, verurteilt oder meuchlings ermordet wurden. Es herrschte offene Anarchie. Moskau sah seine Zeit gekommen und trieb zur bolschewistischen Revolution in Deutschland. Das von einem Moskauer Sendling in Brand gesteckte Reichstagsgebäude sollte das über ganz Deutschland leuchtende Sturmsignal sein, mit dem die blutige rote Revolution eingeleitet werden sollte. Im letzten Augenblick kam das Wunder, die Rettung. Man war in dieser schnellebigen Zeit, in der sich die Ereignisse überstürzten, an Überraschungen gewöhnt, aber daß über Nacht ein Reich, das sich in rasender Fahrt in den Abgrund befand, von einem Führer einer verhältnismäßig jungen Bewegung noch zurückgerissen wird, dieses Wunder war zu groß, um es fassen zu können.

Ein heißes Dankgefühl stieg in mir auf, zum Allmächtigen und zu dem von ihm gesandten Führer.

Als ich in meinem Wagen an diesem 1. Mai im nationalsozialistischen Reich durch Freimann fuhr, sah ich am Verwaltungsgebäude des Reichsbahnausbesserungswerkes einige Hakenkreuzfahnen wehen. Blitzartig dachte ich an den Ausspruch des Führers 1920 in meiner Wohnung und an meinen Ausruf in der Hauptwerkstätte an der Donnersbergerstraße. Ich mußte die Fahrt verlangsamen, denn mir zitterten die Hände am Steuer des Wagens: Die Erfüllung des heißesten Wunsches war da, der deutsche Arbeiter hatte sich wiedergefunden, er war in erster Linie wieder Deutscher und hatte endlich, wenn auch noch zaghaft, Vertrauen zu unserem Führer und zur Idee gefaßt.

Ich weiß, auch damals waren es nur wenige Beamte und Arbeiter, die in diesen Betrieben Schulter an Schulter für den Nationalsozialismus warben und kämpften. Sie hatten vor dem 30. Januar 1933 noch einen harten Stand. Aber als der Tag des großen Umbruchs kam, da rissen diese Wenigen die anderen mit und heute hat sich der Gemeinschaftsgedanke — Einer für den Anderen — durchgesetzt. Der frühere Nationale hat mit wenigen Ausnahmen das so notwendige Verständnis für sozialistische Belange erlangt und der frühere Sozialist ist davon überzeugt, daß er nicht mehr weiß Gott wo in der Welt Rettung und Hilfe suchen kann, sondern nur glücklich wird, wenn er auf Biegen und Brechen zu seinem eigenen Volke und dessen Führung steht.

Seit der Arbeiter weiß, daß der Ertrag seiner Leistung unter staatlichem Schutz steht und ihn kein unsozialer Arbeitgeber mehr ungestraft ausbeuten oder unwürdig behandeln kann, hat er kein Interesse mehr an einer klassenkämpferischen und von Parteien politisch mißbrauchten Gewerkschaft. Aber auch der Unternehmer weiß, daß der heutige Staat nur allein auf Leistung auch der Arbeitnehmerschaft eingestellt ist und daß er ein Faulenzertum nicht zu dulden braucht. So ist der Klassenkampf ausgeschaltet und Arbeitgeber und -nehmer dienen in der Deutschen Arbeitsfront den Gesamtinteressen der Nation nach dem Willen einer starken obersten Führung.

Und für mich konnte es kein größeres Glück geben, als von den kleinsten Anfängen bis zum Sieg, bis zur Entfaltung des höchsten Könnens eines Menschen, der einst verhöhnt, verspottet und verfolgt war, gelebt und die Entwicklung erlebt zu haben.

Orange State College
Library
Fullerton, California

Und keine größere Genugtuung konnte ich erfahren, als daß die Niederschrift des „Politischen Erwachens" keine Träumereien, unfruchtbare Ideologien, Hirngespinste oder gar eigennützige Beweggründe, wie meine Gegner so oft behaupteten, waren. Es sollte nichts anderes sein als der Ruf eines deutschen Arbeiters, der aus Liebe zu Volk und Vaterland zum Wahrheitssucher, und als er die Wahrheit gefunden hatte, zum Mahner wurde.

Wenn die Lebendigerhaltung der in dieser Schrift niedergelegten politischen Vorgänge und Anschauungen jene zu besinnlichem Nachdenken anregt, die den Anfängen der Bewegung fernestanden und wenn das Büchlein unserer heranwachsenden Jugend als Ergänzung der Geschichte unserer Bewegung dient, wenn die deutsche Arbeiterschaft aus dem „Politischen Erwachen" die Erkenntnis nimmt, daß diese Gedanken eigentlich ihr ureigenstes Erwachen war, die Erkenntnis, daß es deutsche Arbeiter waren, die im Süden des Reiches, — in welchem römisch-klerikale, marxistische und separatistische Kräfte sich zugleich am Werk befanden, das Reich Bismarcks zu zerstören und jede Weiterentwicklung zu einem völkischen Großdeutschland zu verhindern — in München die ersten Steine setzten, auf denen der gigantische Bau des Dritten Reiches durch den besten Baumeister, den Deutschland stellen kann, erbaut wurde, dann ist die Neuherausgabe dieser Schrift vollauf gerechtfertigt.

Der Sieg ist errungen, aber seine Erhaltung erfordert einen vielleicht noch schwereren Kampf als bis hierher und dazu braucht Adolf Hitler alle Deutschen, und zwar als Nationalsozialisten, auf daß das Wort des Führers, das er den Toten an der Feldherrnhalle in München gewidmet hat, ewige Wahrheit bleibe:

„Und Ihr habt doch gesiegt!"

Inhalts-Verzeichnis